Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 163 — Gelsenkirchen, Mittwoch, den 16. Juli 1930 — 12. Jahrgang

Eine Vorentscheidung

Warum Stimmenthaltung der Sozialdemokratie?

In der ernsten Situation, die in der Dienstag-Sitzung des Reichstages durch die Rede des Reichskanzlers und die darauf gegebene sozialdemokratische Antwort hervorgerufen war, ist nach kurzen Erklärungen der bürgerlichen Parteien Artikel 1 der Deckungsvorlage, bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten, von den Regierungsparteien gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten angenommen worden.

Die Stimmenthaltung der sozialdemokratischen Fraktion entspricht dem taktischen Vorgehen ihrer Vertreter im Steuerausschuß. Sie bedeutet nichts anderes als eine Vorentscheidung, die an der ablehnenden Haltung der Sozialdemokratie gegenüber den Deckungsplänen in ihrer Gesamtheit nicht das Geringste ändert. Der Artikel 1 hat nur formalrechtliche Bedeutung. Wäre er abgelehnt worden, so wäre die ganze Vorlage sofort gefallen, dann hätte es eine Möglichkeit, zu den materiellen Bestimmungen der Vorlage Stellung zu nehmen, nicht mehr gegeben. Die Sozialdemokratie wollte sich aber diese Möglichkeit offen halten. Sie will ihre Abänderungsvorschläge zu den materiellen Bestimmungen des Regierungsentwurfes vor aller Oeffentlichkeit vertreten und das wird in der Mittwoch-Sitzung des Reichstages eingehend geschehen.

Eine Festlegung in sachlicher Beziehung bedeutet die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion nicht. Es wäre also falsch, wenn etwa die Regierung oder die hinter ihr stehenden Parteien aus der Stimmenthaltung der Sozialdemokratie den Schluß ziehen wollten, daß sie auf die sichere Unterstützung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion rechnen können. Die sozialdemokratische Fraktion hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß sie die Sanierung der Reichsfinanzen für unbedingt geboten erachtet. In den Vordergrund ihrer Politik hat sie immer wieder die Notwendigkeit einer Sicherung der sozialen Institutionen und Leistungen gestellt. Halten die Regierungsparteien entgegen dieser Auffassung daran fest, daß gleichzeitig mit den Deckungsvorlagen grundlegende Verschlechterungen an der Arbeitslosen- und Krankenversicherung durchgeführt werden sollen, so wird die Sozialdemokratie in der schärfsten Abwehr beharren und jede Hilfe bei Verabschiedung der Deckungsvorlagen verweigern. Außerdem ist ihre Zustimmung selbstverständlich nur zu erreichen, wenn auch noch an den einzelnen Deckungsvorschlägen wesentliche Veränderungen vorgenommen werden.

Ein entscheidender Grund für die Haltung der Sozialdemokratie über Artikel 1 war schließlich noch, daß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion von berufener Seite des Zentrums im letzten Augenblick Verhandlungen über die endgültige Gestaltung der Gesetzesvorlagen angeboten wurden. Diese Besprechungen haben am Dienstag abend begonnen.

Werden sich die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien zu zufriedenstellenden Zugeständnissen an die Sozialdemokratie bereit erklären? Die Aussichten, aus der Sackgasse herauszugelangen, in die sich Herr Brüning mit den hinter ihm stehenden Parteien hineinmanövriert hat, sind äußerst gering. Scheitern die letzten Verständigungsversuche mit der Sozialdemokratie, so liegt die Schuld bei der Regierung und bei jenen Hintermännern, die Herrn Brüning von allem Anfang an bewußt auf den Weg zum Verfassungsbruch geführt haben.

Hilfe für Neurode

Der Reichstag hat am Dienstag einen Ausschuß-Antrag angenommen, in dem es heißt:

Zur Neuroder Grubenkatastrophe empfiehlt der Ausschuß einen Antrag, der die Regierung ersucht, mit größter Beschleunigung die Ursache des Unglücks festzustellen und alle Maßnahmen zu ergreifen, um Katastrophen dieser Art zu verhindern.

In einer Ausschußentschließung wird die Reichsregierung ersucht, aus Anlaß der großen Grubenkatastrophe in Neurode bis zu eine Million Reichsmark dem Bergmanns-Fonds beim Oberbergamt Breslau zur Unterstützung von Hinterbliebenen der tödlich verunglückten Bergleute des Waldenburger und Neuroder Steinkohlenbezirks und ferner zur Hebung der Gesundheit der Bergarbeiterbevölkerung dieses Bezirks zur Verfügung zu stellen.

Brüning vor dem Reichstag

Ein letzter Appell der Sozialdemokratie

Berlin, 15. Juli. (Eig. Drahtber.)

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Die große Wandelhalle des Reichstages kann den Strom von Journalisten und Politikern kaum fassen, der sich an diesem Dienstag zu den parlamentarischen Beratungen drängt. Der Sitzungssaal zeigt auf den Bänken der Abgeordneten nur noch wenige Lücken. Alle Tribünen sind überfüllt. Hinter dem Kanzler und den Reichsministern steht ein großes Aufgebot von Räten. Auf der anderen Seite des Reichsrates sitzen die Gesandten der Länder und der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff. Es ist ein großer Tag. Nicht nur äußerlich. Eine große Stunde für den Deutschen Reichstag, eine Schicksalsstunde für den deutschen Parlamentarismus ist angebrochen.

Der Kanzler und fast alle Redner wiederholen es: eine große Stunde. Die schmale Gestalt des

Reichskanzlers Brüning,

einem Priester ähnlicher als einem Politiker, erhebt sich. Der Kanzler spricht frei und eindringlicher, wärmer als sonst. Man fühlt: diese Rede ist nicht an den Reichstag, sondern an das Volk gerichtet. Es ist ein Appell an das Gefühl. Vor dem düsteren Hintergrunde des tiefsten wirtschaftlichen Pessimismus steht der Zentrumskanzler und gelobt, durch harte Opfer den Weg nach aufwärts zu bahnen.

Er wendet sich beschwörend an die Rechte: Was hat es für einen Zweck, die Osthilfe zu beschließen, wenn sie nicht die Mittel zur Deckung bewilligen. Er beschwört die Sozialdemokratie: Es geht um die Rettung der Demokratie. Sie müssen die parlamentarische Verantwortung tragen. Was soll werden, wenn Sie nicht Mittel zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung bewilligen.

Dann aber spricht der Reichskanzler immer wieder in allgemeinen Redensarten über den Mut zur Verantwortung, den doch gerade die Sozialdemokratie bis zur Unpopularität oft genug gezeigt hat. Sachlich aber enthält die Kanzlerrede weiter unklare und zweideutige Wendungen. Dauernde Koalition sei notwendig. Sehr gut, aber welche, Herr Brüning? Dieser Frage weicht der Kanzler aus. Großer Umbau unseres Finanzsystems im Herbst sei notwendig. Auch das ist richtig. Aber Brünings Kopfsteuer läßt das Schlimmste auf dieser Basis befürchten. Zum Schluß wiederholt der Kanzler fast wörtlich seine Drohung vom April: Entweder Annahme der Deckungsvorlagen im Reichstag oder Anwendung aller anderen verfassungsmäßigen Mittel durch die Reichsregierung.

Artikel 48 nennt der Kanzler auch diesmal nicht. Ist es eine letzte Scheu oder eine letzte Hoffnung auf parlamentarische Lösung? Jetzt setzt sich der Kanzler. Mehr demonstrativ als überzeugend rufen und klatschen die Regierungsparteien Beifall.

Dittmann (Soz.) beantragt eine Stunde Unterbrechung. Die sozialdemokratische Fraktion versammelt sich und erwägt noch einmal ihre Taktik. Sie nützt die Stunde kaum aus. Ihre Haltung bleibt dieselbe wie bisher in diesen schweren Wochen. Dann spricht

Keil (Soz.)

im Plenum. Es ist eine glänzend formulierte, eine sachlich wohlbegründete und daher mitreißende Rede. Die Rechte glaubt erst stören zu können. Die Kommunisten brüllen und toben. Keil aber redet über die verbündeten Saboteure des Parlaments hinweg. Er wendet sich unmutvoll an den Reichskanzler. Der Sprecher unserer größten deutschen Verfassungspartei an den Reichsführer, der die Innehaltung der Verfassung beschworen hat. Keil ruft dem Kanzler zu: „Sie haben die stärkste Partei des Volkes und des Hauses nicht für die Sanierung der Reichsfinanzen nutzbar gemacht. Diese Partei hat schon einmal in schwerster Stunde das Reich gerettet."

Die Sozialdemokratie unterstreiche diese geschichtliche Feststellung durch eine stürmische Beifallskundgebung. Noch einmal warnt die Sozialdemokratie vor dem Artikel 48. Niemand kann sagen, wie das Abenteuer endet. Keils Rede nimmt dem Kanzler

Der Stahlhelm über das Vaterland

Der Reichspräsident fährt nicht zu den preußischen Befreiungsfeiern, weil der Stahlhelm verboten ist!

Der Reichspräsident hat in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Otto Braun seine Teilnahme an den Rheinlandfeiern im befreiten preußischen Gebiet schroff abgelehnt. Sein Schreiben ist eines der seltsamsten Dokumente, das jemals ein Staatsoberhaupt erlassen hat. Sucht man nach Vergleichen, so muß man schon das berüchtigte „Daily Telegraph"-Interview Wilhelm II. heranziehen. Der Standpunkt, den das Schreiben vertritt, ist nicht minder seltsam: Hindenburg will das befreite Gebiet nicht besuchen, wenn der Stahlhelm nicht vor ihm paradiert. Es heißt nicht mehr, das Vaterland über die Parteien, sodern vielmehr der Stahlhelm über das befreite Gebiet und das Vaterland.

Die Ratgeber des Reichspräsidenten haben ihn in eine außerordentlich kritische Situation gebracht. Es war schon schlimm genug, daß von diesen Ratgebern der Widerstand gegen die Nennung Stresemanns im offiziellen Aufruf zur Befreiung des Rheinlands ausging. Noch viel schlimmer ist dieses Schreiben. Seine Form ist derart, daß die Absicht unverkennbar daraus hervorgeht, einen ernsten Konflikt mit der preußischen Regierung heraufzubeschwören und zwar derart, daß eine jede Möglichkeit der Verständigung ausgeschlossen ist.

Nicht nur politisch, auch rein staatsrechtlich ist der Reichspräsident in eine völlig unhaltbare Situation hineinmanövriert worden. Er macht seinen Besuch im preußischen Rheinland von der Aufhebung des Stahlhelmverbotes abhängig. Entweder war dieses Verbot gesetzlich, dann muß es bestehen bleiben, oder es war nicht gesetzlich, dann müßte es aufgehoben werden, ohne Rücksicht darauf, ob nun der Reichspräsident das Rheinland besucht oder nicht. Die Absicht, eine rein rechtliche Frage abhängig machen zu wollen von einer persönlichen Entscheidung des Reichspräsidenten, würde das Wiederaufleben des persönlichen Regimes bedeuten.

Der politische Zweck, den die unverantwortlichen Ratgeber des Reichspräsidenten mit diesem Schreiben verfolgt haben, ist ganz offenkundig.

Am Montag hat die Deutschnationale Volkspartei von der Regierung Brüning verlangt, eine Krise in Preußen herbeizuführen und eine Rechtskoalition zu bilden. Am Dienstag erfolgte die Veröffentlichung dieses Schreibens des Reichspräsidenten, das nach Ansicht seiner Urheber zur Sprengung der Preußen-Koalition führen sollte.

Indessen ist dieser Versuch mit gänzlich unzureichenden Mitteln unternommen worden. Die Rechtslage in der Frage des Stahlhelmverbotes und die Vorgeschichte dieses Schreibens geben einem jedem Satz des Briefes des Reichspräsidenten unrecht. Der Ministerpräsident Braun hat in einer Presse-Konferenz heute eine eingehende Darstellung der Vorgeschichte gegeben, aus der hervorgeht, daß der Stahlhelm im Unrecht ist.

Das Ziel der unverantwortlichen Ratgeber ist obendrein noch dadurch weiter enthüllt worden, daß mehrere Stunden nach der Veröffentlichung des Briefes des Reichspräsidenten bei der preußischen Staatsregierung ein Antwortschreiben des Stahlhelmverbandsvorstandes einlief, das in ungleich höflicherer Form gehalten war, als das Schreiben des Reichspräsidenten und vielleicht die Möglichkeit zu Verhandlungen mit der Stahlhelmleitung offen gelassen hätte, wenn nicht das Schreiben des Reichspräsidenten vorangegangen wäre.

Die Reichsregierung aber ist in eine außerordentlich schwierige Situation geraten. Der Konflikt, der von den unverantwortlichen Ratgebern des Reichspräsidenten heraufbeschworen worden ist, muß die Autorität des Reichspräsidenten beträchtlich ins Wanken bringen. Die Reichsregierung hat vom Reichspräsidenten für ihre Zwecke die Vollmacht zu außerordentlichen Maßnahmen verlangt. Ein Reichspräsident, der den Stahlhelm über das befreite Gebiet, über die Ueberparteilichkeit stellt, die vom Reichspräsidenten verlangt werden muß, soll durch seine Unterschrift Steuergesetze in Kraft setzen, für die eine Reichstagsmehrheit nicht vorhanden ist? Ein so gewagtes und abenteuerliches Spiel soll durchgeführt werden, gestützt auf eine ins Wanken geratene Autorität in einem Augenblick, in dem sich gegen diesen Schritt zum persönlichen Regime bereits im Regierungslager selbst heftigster Protest erhebt. Die unverantwortlichen Ratgeber des Reichspräsidenten haben nicht nur ihn selbst, sondern auch der Regierung Brüning einen außerordentlich schlechten Dienst erwiesen.

geben Anlaß zur sofortigen Anwendung des Diktatur-Paragraphen. Die Sozialdemokratie wird im Plenum genau wie im Steuerausschuß bei dem mehr formalen Artikel 1 sich der Stimme enthalten, um Gelegenheit zu geben, ihre Steuervorschläge vor dem Reichstag und vor dem ganzen Volke zu unterbreiten und zu entwickeln. Noch einmal umreißt Keil die sozialdemokratische Steuerpolitik:

„Keine Kopfsteuer! Wenn Sie den Neuroder Bergarbeitern mit Elendslöhnen eine Bürgersteuer zumuten, so können Sie auch dem Mann mit 100 000 Mk. Einkommen eine zehnprozentige Erhöhung der Einkommensteuer auferlegen, wie es die Sozialdemokratie fordert. Wenn Sie nicht 5 Prozent, sondern 10 Prozent Zuschlag nehmen, ist die Bürgersteuer überflüssig."

Zur Reichshilfe ist die Sozialdemokratie grundsätzlich bereit, aber sie will die Freigrenze erhöhen. Schärfste Bedenken bleiben gegen die Ledigensteuer. Mit erhöhter Stimme ruft Keil dem Kanzler zu: „In der vorliegenden Form sind Ihre Vorlagen unannehmbar!" Dann ruft der sozialdemokratische Sprecher die Sozialdemokraten im Lande zum Kampfe auf.

Der Kanzler hat kein Recht, den Artikel 48 anzuwenden. Er soll entweder zurücktreten oder den Reichstag auflösen. Wenn die Parteien der Mitte und der Rechten ein gutes Gewissen haben, so gehen sie diesen Weg. Die Sozialdemokratie ist mit gutem Gewissen bereit, vor die Nation zu treten und das deutsche Volk selber sein Urteil sprechen zu lassen.

Die sozialdemokratische Fraktion applaudiert begeistert. Die Rede hat im ganzen Hause den stärksten Eindruck hinterlassen.

Der deutschnationale Abgeordnete Oberfohren spricht nur einen Satz vom Platze aus: „Weder die politische Lage noch die Haltung der Deutschnationalen hat sich verändert. Wir lehnen die Deckungsvorlagen ab."

Als dann der Zentrumsabgeordnete Dr. Föhr mit mehr gutem Willen als Geschick eine Art Steuerpredigt hält, findet er sehr wenig Aufmerksamkeit. Anschließend lassen alle anderen Regierungsparteien kurze Erklärungen verlesen. Dr. Scholz von der Deutschen Volkspartei begrüßt Brünings Vorlage als einen kapitalistischen Erfolg. Der Wirtschaftsparteiler Mollath wird zum unfreiwilligen Komiker, als er die Zustimmung seiner Partei damit begründet, daß Ausgabensenkungen erreicht seien. Auch in der Mitte des Hauses lacht man diese Begründung des wirtschaftsparteilichen Umfalles aus. Die Nationalsozialisten, die seit Monaten bei fast jeder großen politischen Entscheidung die Reichstagstribüne fürchten, hüllen sich auch dieses Mal in Schweigen.

Es folgt die Abstimmung über den Artikel 1. Sie verläuft ohne Sensation. Deutschnationale, Nationalsozialisten und Kommunisten stimmen gegen den Artikel. Die Regierungsparteien stimmen dafür. Die Sozialdemokratie enthält sich. Der Artikel 1 ist angenommen. Es ist dies der Wille der Sozialdemokratie, damit sie am Mittwoch Gelegenheit hat, ihre eigenen Steuerprogramme vor dem Lande darzulegen. Diese nächste Sitzung des Reichstages wird nun wohl die seit Monaten fällige Entscheidung bringen. Alle Zeichen sprechen dafür, daß es dem Kanzler Brüning nicht gelingt, parlamentarisch zu regieren. Wenn er nicht zurücktritt, wird er die Reichstagsauflösung beantragen oder zum Artikel 48 greifen und damit den Weg des politischen Abenteurers beschreiten.

Die Arbeitslosenversicherung

im Sozialpolitischen Ausschuß

Berlin, 15. Juli. (Drahtmeldung.) Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages führte heute die erste Beratung der Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz zu Ende. Bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten und Deutschnationalen wurde die Weitererhöhung auf 4½ Prozent angenommen. Mit den Stimmen der Deutschnationalen und gegen die Stimmen der Sozialdemokraten wurde dem Antrag der Regierungsparteien entsprechend beschlossen, daß am 1. April 1931 der Höchstbetrag der Darlehen für die Arbeitslosenversicherung der Darlehen für die Arbeitslosenversicherung nach § 163 jeweils im Haushaltsgesetz festgesetzt wird.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten wurde weiter eine Entschließung angenommen, in der die Regierung ersucht wird, im Laufe des Winters eine Denkschrift vorzulegen, in der die Möglichkeiten grundsätzlicher Umgestaltungen in der Arbeitslosenversicherung erörtert werden. Dabei sollen insbesondere die Anträge Schneider-Berlin (Demokrat) und Thiel (Deutsche Volkspartei) gewürdigt werden, die die Einrichtung von Gefahrenklassen und die Zulassung von Ersatzkassen der Angestellten fordert.

Am Mittwoch will der Ausschuß in die zweite Lesung der Vorlage eintreten.

Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachsen

Dresden, 15. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die am Dienstag im sächsischen Landtag vorgenommene Ministerpräsidentenwahl verlief ergebnislos. Die Abstimmung ergab 45 Stimmen der Rechtsparteien für den früheren deutschnationalen Wirtschaftsminister Krug von Nidda und 32 Stimmen für den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Lipinski. Die Demokraten wählten den Reichstagsabgeordneten Külz. Die beiden volksnationalen Abgeordneten stimmten für den gegenwärtigen sächsischen Innenminister Richter. Eine Stimme aus dem Lager der Rechtsparteien wurde für den volksnationalen Abgeordneten Lasse abgegeben.

Vor der Wahl ließ die sozialdemokratische Fraktion durch den Abgeordneten Böchel eine Erklärung abgeben, in der es heißt, daß die Deutsche Volkspartei die Nationalsozialisten im Wahlkampf bekämpft und sie als gewissenlose Hetzer bezeichnet habe, mit denen es keine Gemeinschaft und keine Zusammenarbeit gäbe. Jetzt aber wolle die Deutsche Volkspartei gemeinsam mit den Nationalsozialisten eine Regierung bilden. Die sozialdemokratische Partei werde jedem rein bürgerlichen Kabinett in Sachsen schärfste Opposition entgegenbringen.

Paßerleichterungen im deutsch-holländischen Verkehr. Wie verlautet, sind demnächst wesentliche Paßerleichterungen im Verkehr zwischen Deutschland und den Niederlanden zu erwarten. Sie betreffen vor allem den beiderseitigen Ausflugsverkehr. Eine amtliche Verlautbarung ist in Kürze zu erwarten.

Sozialdemokratische Abänderungsvorschläge

zu den Deckungsvorlagen

Berlin, 15. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die sozialdemokratische Fraktion hat zur zweiten Lesung der Deckungsvorlage im Plenum des Reichstages die Abänderungsanträge eingebracht, die sie bereits im Steuerausschuß gestellt hatte. Diese Anträge fordern im einzelnen folgende Verbesserungen:

Bei der

Reichshilfe

verlangt die Sozialdemokratie grundsätzlich, daß an Stelle des unsozialen Gehaltsabzuges von 2½ Prozent ein vierzigprozentiger Zuschlag zur Lohn- und Einkommensteuer tritt. Für den Fall, daß die Forderung abgelehnt wird, ist beantragt, die Reichshilfe nicht vom Brutto-Einkommen zu erheben, sondern auf jeden Fall die Freibeträge der Lohnsteuer außer Ansatz zu lassen. Weiter wird gefordert, die Freigrenze, bis zu der eine Reichshilfe nicht erhoben werden soll, von 2000 auf 2400 Mk. jährlich zu erhöhen. Von den behördlichen Angestellten sollen nur diejenigen erfaßt werden, deren Existenz eben so gesichert sei, wie die der Beamten. Schließlich verlangt die Sozialdemokratie, daß die

Tantiemen der Aufsichtsräte

nicht nur einem Abzug von 2½ Prozent unterworfen werden, sondern einem Abzug von 20 Prozent. Bei den Lohnopfern der Einkommen über 8000 Mark wird gefordert, den Zuschlag zur Einkommensteuer von 5 auf 10 Prozent zu erhöhen.

Zur Ledigensteuer hat die Sozialdemokratie die Befreiung aller Personen beantragt, die für mittellose Angehörige zu sorgen haben oder sich aus einem anderen Grunde in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen befinden. Der Artikel, der die Erhebung der Bürgersteuer vorsieht, soll gestrichen werden. Ebenso die Vorschrift über die steuerlich begünstigten Rücklagen. Statt dessen verlangt die Sozialdemokratie die

Aufhebung der Sonderumsatzsteuer für Warenhäuser und Konsumvereine

und bei den Rückvergütungen der Genossenschaften Wiederherstellung der Befreiung von der Kapitalertragssteuer. Zur Deckung des Ausfalles wird eine Aenderung des § 7 des Umsatzsteuergesetzes vorgeschlagen, durch die das Zwischenhandelsprivileg wieder auf den Großhandel beschränkt wird.

In Bezug auf die Deckung des Fehlbetrages im Etat hat die Reichsregierung eine Ermächtigung verlangt, nach eigenem Belieben 100 Millionen Mark von den Ansätzen des Etats 1930 abzustreichen, ohne daß der Reichstag Einfluß auf die Art der Abstriche nehmen soll. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat wegen der Gefährlichkeit dieser Ermächtigung einen Antrag eingebracht, der eine

Streichung von 225 Millionen Mark

auf verschiedene genau angegebene Einzeltypen des Etats 1930 setzen will. Im Wehretat verlangt die Sozialdemokratie entsprechend den früheren Anträgen die Streichung eines Mindestbetrages von rund 100 Millionen Mark. Beim Innenministerium sollen 3,6 Millionen Mark gestrichen werden, darunter auch die Gesamtausgaben für die Technische Nothilfe.

Außerdem werden wesentliche Streichungen und Sparsamkeitsmaßnahmen verlangt. Der sozialdemokratische Streichungsantrag schaltet vor allem die Gefahr aus, daß die Regierung mit einer allgemeinen Streichungsermächtigung einseitig abstreicht, zum Beispiel am Sozialetat Abstriche vornimmt. Dazu bringt der sozialdemokratische Streichungsantrag weit über das Doppelte des Ertrages der von der Regierung gewünschten Ermächtigung.

Die Antwort an Briand

vom deutschen Botschafter in Paris überreicht

Paris, 15. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Der deutsche Botschafter in Paris hat dem französischen Außenminister am Dienstag die Antwort der Reichsregierung auf die europäische Rundfrage Briands überreicht.

In der Antwort wird unter Hinweis auf die Spannungen und Gegensätze, die Europa belasten, die Anregung, das europäische Problem zu erörtern, mit Genugtuung begrüßt.

Kein Land empfinde die Mängel der Struktur Europas härter als Deutschland, kein Land habe an deren Beseitigung ein höheres Interesse. Die deutsche Regierung werde daher bereitwillig an der Lösung des Problems mitarbeiten und stelle sich für eine eingehende Beratung während der Völkerbundstagung im Herbst zur Verfügung. Das Endziel sehe sie darin, eine wirkliche Befriedung Europas herbeizuführen, die nur auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Gleichheit beruhen könne, Spitzen gegen andere Länder oder Kontinente ebenso wie der Ausschluß europäischer Mitglieder des Völkerbundes, wie Rußland und der Türkei, sind zu vermeiden.

Die Reichsregierung stimme der französischen Regierung darin durchaus zu, daß die Notlage Europas ihre Ursachen im hohen Maße in seiner eigenen politischen Lage habe. Alle Versuche einer Besserung dieser politischen Lage würden davon abhängig, daß die Grundsätze der vollen Gleichberechtigung, der gleichen Sicherheit für Ziele, zur Anwendung kämen. Wo bestehende Verhältnisse diesen Grundsätzen widersprächen, müßten wirksame Mittel zu ihrer Aenderung gefunden werden.

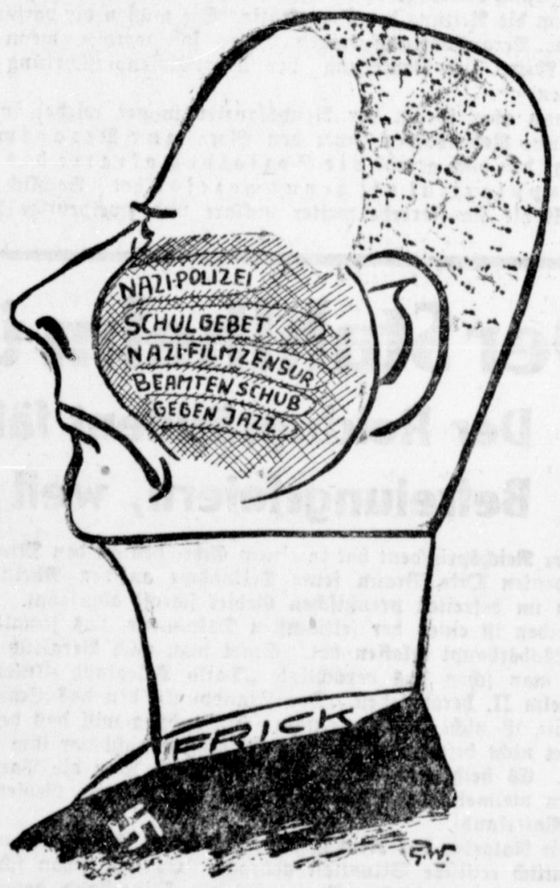
Vor dem Abschluß der Antwort, die sich mit den wirtschaftlichen Fragen befaßt, heißt es: Eine engere Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sollte nicht von der Schaffung größerer Sicherheit abhängig gemacht werden. Die Untersuchung der europäischen Wirtschaftslage wird von der Krisis der Landwirtschaft und der Absatznot der Industrie ausgehen und Mittel und Wege suchen müssen, um größere Marktgebiete zu gewinnen.

An die Uebergabe schloß sich eine längere Unterredung, die den Möglichkeiten und dem Ausblick einer Zusammenarbeit unter den europäischen Nationen gegolten hat. Die Zustimmung Deutschlands zum europäischen Pakt wird von der Pariser Presse als besonders wertvoller Erfolg Briands angesehen. Daß Deutschland einige Vorbehalte hinsichtlich der Abrüstung, des Minderheitenschutzes und sonstiger Fragen gemacht hat, hat hier nicht weiter überrascht.

Am Dienstag gingen auch die Antworten der drei skandinavischen Staaten in Paris ein, die sich alle für volle Mitarbeit an dem europäischen Bund bereit erklären. Allerdings betonen Schweden und Norwegen, daß es vielleicht besser wäre, dem neuen Bunde eine nicht allzu starre Form zu geben, weil sonst das Interesse für den europäischen Pakt dem Prestige des Völkerbundes schaden könnte.

Der Dauersieger

Vor Staatsgericht, Reichsgericht, Oberfilmprüfstelle



Au Backe!

Die bayrische Regierung

ohne Mehrheit im Landtag

München, 15. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Der Bayerische Landtag lehnte am Dienstag in namentlicher Abstimmung die Regierungsvorlage über die Schlachtsteuer mit 67 gegen 58 Stimmen bei einer Enthaltung ab. Kurz vor der Abstimmung erklärten die Nationalsozialisten, die den Ausschlag gaben, daß sie gegen den Gesetzentwurf stimmen würden. Offenbar ist für sie die Hoffnung maßgebend, durch die Ablehnung der Regierungsvorlage die Auflösung des Landtages beschleunigen zu können. Für das Gesetz stimmten nur die Bayerische Volkspartei und die Deutschnationalen, bei denen sich ein Pfälzer Landwirt der Stimme enthielt.

Was nun folgt, ist noch völlig ungewiß. Nachdem die Regierung keine Mehrheit mehr hinter sich hat, will die Rumpfkoalition die Schlachtsteuer offenbar unter mißbräuchlicher Anwendung des sogenannten Ruhe- und Ordnungsparagraphen in Kraft setzen. Das dürfte zwar in kürzester Frist zu heftigen Auseinandersetzungen und neuen Entscheidungen im Landtage führen und am Ende des Konfliktes kann nur der Rücktritt der Regierung und die Auflösung des Landtages stehen.

Der finnische Reichstag aufgelöst

Helsingfors, 16. Juli. (Drahtmeldung.) **Der Präsident der Republik hat heute den Reichstag aufgelöst, da er nicht alle von der Regierung eingebrachten antikommunistischen Gesetzesvorlagen angenommen habe. Die Neuwahlen werden am 1. und 2. Oktober stattfinden. Der neue Reichstag wird am 20. Oktober zusammentreten.**

Eine Sturzwelle vernichtet neun Menschenleben

Rom, 15. Juli. (Drahtmeldung.) In dem kleinen Badeort Dontalto di Castro bei Cellere hat sich ein schweres Unglück ereignet. Eine große Sturzwelle riß vom Badestrand neun Menschen mit aufs Meer. Die Wucht der Welle war so stark, daß die sofort unternommenen Rettungsversuche ohne Erfolg blieben. Bis jetzt wurden fünf Leichen geborgen.

Nr. 163. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 16. Juli 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Unser Waldfest am 27. Juli

Jedermann herzlich willkommen!

Endgültig sind jetzt alle Vorbereitungen für das Waldfest getroffen. Es findet statt in den prachtvollen Waldungen zwischen Herbest und Polsum. Hohe Eichenwaldungen wechseln ab mit Fichten, Buchen und Tannen. Prachtvolle Waldlichtungen laden zum Lagern ein, lauschige Waldwege zu Spaziergängen. Auch die Himbeerernte ist in diesem Jahre sehr ergiebig. Ganze Waldlichtungen sind wie besät mit diesen köstlichen, roten Beeren. Dieses wird eine Freude für die Kinder werden. Eine wunderschöne Waldwiese ist von uns gepachtet. Dort wird sich die Jugend tummeln mit ihren Kreis- und Reckspielen, aber auch die Erwachsenen werden Gelegenheit haben, im lustigen Wettkampf ihre Kräfte zu messen.

Die Abfahrt erfolgt von den einzelnen Ortsgruppen aus. Erste Fahrt Punkt 6 Uhr, zweite Fahrt Punkt 7 Uhr. Jeder Teilnehmer erhält eine Karte, worauf die Zeit seiner Abfahrt vermerkt ist. An diese hat er sich zu halten.

Die Teilnehmergebühr beträgt 1 RM, dafür erfolgt freie Hin- und Rückfahrt auf Autobus mit Luftbereifung und Sitzgelegenheit. Diejenigen, die mit dem Fahrrad zum Waldfest fahren wollen, zahlen einen Festbeitrag von 20 Pfennig.

Es wird nicht abgekocht. Jeder hat demgemäß Proviant für den Tag mitzubringen. Außerdem ist auf dem Platz reichlich Gelegenheit gegeben, sich mit Essen und Trinken zu versorgen, alles zu billigsten Preisen.

Auch Nichtparteimitglieder sind herzlich willkommen. Meldungen werden bei den Ortsgruppenführern und Funktionären der Partei entgegengenommen. Letzter Termin 20. Juli.

Hinaus ins Freie mit roten Fahnen!

Der Parteivorstand.

*

Elternbeiratswahl an der Lessing-Schule

am 27. Juli und unser Parteiausflug.

Diejenigen Parteifreunde, die ihrer Wahlpflicht genügen müssen, werden morgens um 9.15 Uhr mit dem Auto von der Lessing-Schule abgeholt. Auf diese Weise kann jeder seiner Wahlpflicht genügen, ohne bei unserem schönen Waldfest fehlen zu müssen.

Die Ortsgruppenführer von Schalke und Feldmark wollen die Zahl der hierfür in Betracht kommenden Eltern und Kinder dem Sekretariat bis zum 21. Juli melden.

Flottmann streikt weiter

Die Firma verbreitet Gerüchte.

Zur Bewegung Flottmann wird uns geschrieben:

Seitens der Firma versucht man, mit allen unlauteren Mitteln Streikbrecher hereinzuholen. Sie läßt durch ihre Agenten überall das Gerücht verbreiten, es hätten sich schon soviel Arbeitswillige gemeldet, daß der Betrieb wieder rundlief. Hiermit soll bezweckt werden, daß sich auch noch andere Arbeitswillige auf schnellstem Wege noch zur Verfügung stellen. In Wirklichkeit ist dieses alles Schwindel. Trotz ihrer starken Bemühungen ist es bisher der Firma nicht gelungen, nennenswerte Zahlen von Facharbeitern zum Streikbruch zu bewegen. Die Belegschaft der Firma Flottmann steht nach wie vor geschlossen in ihrem Abwehrkampf. Es ist auch nicht anzunehmen, daß durch Anwerben von Streikbrechern der Kampf schachmattgesetzt wird.

Versuchter Verrat militärischer Geheimnisse

„Ruhr-Echo"-Redakteur vor dem Reichsgericht.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte am Freitag — größtenteils unter Ausschluß der Oeffentlichkeit — gegen den 47 Jahre alten, in Schlesien gebürtigen Redakteur Hermann Schröer, nunmehr wohnhaft in Essen. Ihm ist zur Last gelegt, als verantwortlicher Schriftleiter der Düsseldorfer Tageszeitung „Niederrheinische Arbeiterzeitung", Organ der KPD. und Kopfblatt des „Ruhr-Echos", im Dezember 1928 eine Reihe von Artikeln eingefordert zu haben, deren Inhalt geeignet gewesen wäre, die Sicherheit des Reiches zu gefährden. Es handelt sich um einen Aufruf in Nummer 286 der „Niederrheinischen Arbeiterzeitung", der folgenden Wortlaut enthielt: „Welche Betriebe arbeiten für einen kommenden Krieg? Welche können auf den Krieg schnell umgestellt werden, und wie? Arbeiterkorrespondenten, vor die Front! Berichtet ausführlich über diese Fragen an die Zeitung. Die besten Berichte bekommen einen Ehrenplatz in dieser Zeitung." — Der Angeklagte bestritt, im Sinne der Anklage (versuchter Verrat militärischer Geheimnisse) tätig gewesen zu sein, denn man habe mit Hilfe dieses Aufrufs lediglich statistisches Material zu wissenschaftlichen Zwecken sammeln wollen und niemals an eine Veröffentlichung der eingeforderten Berichte gedacht. — Der Antrag des Reichsanwalts erfolgte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Am Samstagnachmittag gegen 3 Uhr verkündete Senatspräsident Lorenz folgendes Urteil:

Der Angeklagte wird wegen Vergehens gegen § 21 des Reichspressegesetzes zu 2 Monaten Festungshaft verurteilt. Zur Begründung wurde ausgeführt, daß dem Angeklagten geglaubt werden müsse, daß ihm beim Ansichtigwerden und Indruckgeben des fraglichen Inserats nicht zum Bewußtsein gekommen sei, daß es sich hier um einen Aufruf handeln könne, der einer Ausspähung im Sinne des § 3 des Spionagegesetzes gleichkomme. Es könne daher lediglich eine Bestrafung wegen fahrlässigen Handelns im Sinne des § 21 des Reichspressegesetzes erfolgen. — Der Reichsanwalt hatte eine mehrmonatige Gefängnisstrafe neben Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte beantragt.

Verfassungsfeier in Gelsenkirchen

Zu dem Artikel in der gestrigen Ausgabe des „Volkswillen" kann mitgeteilt werden, **daß sich auch die Arbeiterradfahrer an der Verfassungsfeier beteiligen werden.** Es bestanden bisher gegen die Beteiligung Bedenken technischer Art.

In Sachen: Jupp Sprenger

Gelsenkirchen hat seine Sensation!

Ein Bürgermeister war betrunken / Spießbürger, an die Front!
Die Gosse als Stein des Anstoßes

Der „Bürger", das Organ der Spießbürger, berichtet „über das Liebesleben eines Zentrumsbürgermeisters". Rot angestrichen hängt der Artikel in der Geschäftsstelle des „Bürgers" aus. Nein, aber so was! Ein Bürgermeister trinkt und wird Damen gegenüber zärtlich! Daß ein so hohes Tier nicht frei ist von menschlichen Schwächen, das ist ja furchtbar.

Was ist passiert?

Einige leitende Kommunalbeamte, auch Berufsbeamte, waren im Ratskeller in Buer zu einem Blutwurstessen zusammen. Jupp Sprenger hatte eine Wette verloren, die mit der Schließung des Schlachthofes in Buer zusammenhing. Zum Unglück war auch der Vertreter einer Brauerei anwesend, der es sich nicht nehmen ließ, die einflußreichen Herren von seinem Bier probieren zu lassen. Ein furchtbares Verbrechen!

Die Stimmung steigt. Man kommt mit einigen Damen ins Gespräch, und nun soll Josef etwas viel geredet haben, was nicht den Beifall der Schönen fand. Das ist, nebenbei gesagt, verständlich, denn ein Adonis ist der dicke Jupp bestimmt nicht. Josef bekam eine Abfuhr. Es sollen aber von seiten des Bürgermeisters Worte gefallen sein, die man bestimmt nicht als anständig bezeichnen kann, und die „Freundschaft" mit den Damen war schnell erledigt. Das ist die ganze Geschichte, direkt weltbewegend.

Wir wollen annehmen: Jupp Sprenger hat sich unanständig benommen. Aber wodurch ist jetzt das Prestige der Stadt Gelsenkirchen geschädigt? Im besagten Lokal war zur Zeit dieser Szene, von der übrigens ein großer Teil der Anwesenden nichts bemerkt hat, ein ganzes Dutzend Personen anwesend, die alle in sehr animierter Stimmung waren. Hatte er sich gegenüber den Damen unanständig benommen, so war es die Pflicht von Jupp Sprenger, sich andern Tages zu entschuldigen. Dies hat Jupp Sprenger unseres Wissens getan. Damit könnte der Fall erledigt sein. Sollte aber jemand der Auffassung sein, daß Jupp Sprenger auf Grund dieses Vorfalls nicht mehr würdig ist, Bürgermeister der Stadt Gelsenkirchen zu sein, weil sich dies mit der Würde der Stadt nicht verträgt, so hat er der vorgesetzten Behörde von dem Vorfall Kenntnis zu geben, die dann disziplinarisch einschreitet.

Aber darum ist es dem Spießbürger gar nicht zu tun. Die Würde der Stadt kann ihm gestohlen werden. Nein, noch schlimmer! Er ist eifrig bemüht, die Stadt in den Dreck zu ziehen, und deshalb muß dieser Fall journalistisch ausgebeutet werden, damit der Leser des „Bürgers" auch die Genüsse des Herrn Bürgermeisters mitzuerleben imstande ist. Ach, mit wie fettem Behagen wurde der Artikel gelesen! Wie glänzten die Aeuglein zwischen den Fettpolstern, wenn in den Wirtschaften der Artikel von Hand zu Hand ging. Der „Bürger" hat tatsächlich großes Unheil angerichtet. Die erotischen Triebe der Leser des „Bürgers" sind bedenklich angeregt worden.

Ich richte hiermit an die Redaktion und damit auch an die Leser des „Bürgers" die Frage: „Seid ihr wirklich noch niemals in animierter Gesellschaft angeheitert gewesen und habt ihr noch niemals in solcher Stimmung dummes Zeug geredet?

Oh, ihr elenden Heuchler, die ihr den Sittsamen mimt, um in die Nachbarstädte zu fahren und dort eure Lust auszutoben!

Wenn wir einmal anfangen würden, hinter jedem Mittelständler zu schnüffeln, oder mit dem auszukramen, was über diesen oder jenen Bürger schon Stadtgespräch ist. Oh, die Sensationslüsternen würden in einem ganz anderen Maße auf ihre Rechnung kommen, als bei dem Sündenfall von Jupp Sprenger.

Aber Jupp Sprenger hat noch etwas viel Schlimmeres getan. Er hat nachts um 2 Uhr in die Gosse gep .... Das ist allerdings sehr schlimm, jedoch nach Mitternacht von der Polizei nicht mehr beanstandet, weil durch die Benutzung der Gosse kein Schaden entsteht, und das durch den Aufenthalt im Körper gereinigte Bier seinem Bestimmungsorte zugeführt wird.

Auch hier richte ich wieder die Frage an die Gralswächter des „Bürgers": Habt ihr nicht auch schon einmal in die Gosse gep ....? Oh, es ist furchtbar! Nicht, daß der Bürgermeister Fehler und Schwächen hat wie jeder andere Mensch. Davon ist man überzeugt. Aber was das fluchwürdige Verbrechen ist, das ist, daß er seine Fehler und Schwächen nicht geschickter zu verbergen versteht, und da sollte Jupp Sprenger nicht versäumen, bei den Vertretern des „Bürgers" in die Lehre zu gehen.

Selbstverständlich sind wir auch der Auffassung, daß ein Mann, der im öffentlichen Leben steht, sich stets seiner Stellung bewußt sein muß, und wir haben keine Ursache, dem Herrn Sprenger wegen seines Verhaltens noch ein Loblied zu singen. Aber sind diese **Sauf- und Weiberdummheiten** die Grundlagen des politischen Kampfes? Will der „Bürger" damit seine wirtschaftlichen Interessen wahren? Jeder anständige Mensch wendet sich von diesen Leuten ab, die mit solchen Dingen in Ermangelung von Ideen den politischen Kampf bestreiten wollen. In dieser schweren Zeit ringen Arbeiterklasse, Landwirtschaft, Mittelstand und Industrie miteinander. Auf der einen Seite stehen die breiten Massen, auch der notleidende Mittelstand und der kleine Bauer, und auf der anderen Seite Industrie und Großgrundbesitz. Beide wollen den Staat und die gesetzgebenden Körperschaften erobern, um mit Hilfe dieser ihre Standes- und Klasseninteressen wahrzunehmen. Was sollen da derartige Sauf- und Weiberdummheiten?

Faunus.

Fangen der Vögel an Futter- und Wasserstellen

Jetzt im Juli und August treiben wieder die Vogelfänger ihr Unwesen in Wäldern, die nah an Felder grenzen. Kleine Plätze werden von Laub und Moos entblößt und mit Vogelfutter bestreut. In einigen Tagen haben besonders junge Finken diese bequemen Futterstellen entdeckt und stillen fast nur noch hier ihren Hunger. Dann besteckt eines Morgens noch in der Dunkelheit der Fänger den ganzen Platz mit Leimruten. Die in der Dämmerung einfallenden Vögel sind bald seine Beute. Wer solche Futterplätze findet, mache eiligst dem Förster oder der Polizei Mitteilung, damit für seine strenge Ueberwachung Sorge getragen werden kann. Ebenso bestecken die Fänger an heißen Sommertagen Quellen und feichte Bachstellen zum Vogelfang mit Leimruten. Wer Verdächtige dort hantieren sieht, rufe sofort, nötigenfalls telephonisch, die Polizei herbei. Da besonders viele Jugendliche den Vogelfang betreiben, die infolge der Arbeitslosigkeit dauernd in den Wäldern liegen können, muß diesem Frevel jetzt mit allem Nachdruck ein Ende bereitet werden.

„Helft alle, unsere Natur und seine Bewohner schützen!"

Vermißt

Vermißt wird seit Sonntag die Schülerin Hilde Kniffka, geboren am 10. Februar 1923 zu Gelsenkirchen, Bornstraße 28 wohnhaft. Das Kind hat am Sonntag gegen 15 Uhr die elterliche Wohnung verlassen, um auf der Straße zu spielen. Gegen 15.15 Uhr wurde es von einem Spielgefährten vor der Wirtschaft „Zum Bulmker Stadtcafé", an der Ecke Hohenzollern- und Florastraße, angetroffen. Nach Aussagen des Spielgefährten ist es gegen 15.30 Uhr durch die Elisenstraße nach den Gemeindewiesen unter dem Bulmker Stadtgarten gegangen. Von dieser Zeit ab fehlt jegliche Spur von ihm. Das Kind soll geistig beschränkt, scheu und körperlich sehr zart sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Im allgemeinen Interesse ist es dringend erforderlich, daß sich das Publikum an der Aufklärung dieser Angelegenheit rege beteiligt. Personen, die sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich umgehend bei der Kriminalpolizei in Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, auf Zimmer 30, zu melden.

Einer sticht drei nieder

Unverschämter Messerstecher macht Schalke unsicher.

In der Nacht von Sonntag auf Montag, gegen 23.15 Uhr, kam es in Schalke an der Ecke Schalker und Grillostraße wiederum zu einer Bluttat. Die Brüder Fr. und Fe. P., die mit anderen Familienangehörigen und ihrem Freunde B. K. ausgegangen waren und zu dieser Zeit die Stelle passierten, wurden von dem in der Hilgenboomstraße in Rotthausen wohnenden Johann Kalisch in der unverschämtesten Weise angerempelt. Noch ehe die Belästigten sich das Benehmen des rohen Passanten verbitten konnten, hatte K. schon das Messer zur Hand und stach alle drei Personen nieder. Vorübergehenden Männern gelang es, den K. niederzuwerfen und ihm eine Tracht Prügel zu verabreichen. Sein Freund hatte sich aus dem Staube machen können. K. ist im Laufe des Montags von der Polizei festgenommen worden. Die Verletzten, von denen einer am Nachmittag noch nicht vernehmungsfähig war, sind ins Evangelische Krankenhaus eingeliefert worden. Die Gestochenen haben schwere Verletzungen am Körper und im Gesicht davongetragen.

Blinkwunder Fensterputz

Schlägereien. Am Sonntagabend um 23.15 Uhr entstand in der Vereinsstraße zwischen zwei Männern eine Schlägerei. Ein Täter wurde zwecks Personalienfeststellung der Polizeiwache zugeführt. — Bei einer anderen Schlägerei vor einer Wirtschaft in der Bochumer Straße in der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr, an der sich etwa 20 Personen beteiligten, wurde den einschreitenden Beamten Widerstand geleistet. Die Beamten mußten vom Polizeiknüppel Gebrauch machen. Ein Beteiligter wurde der Polizeiwache vorgeführt.

STADTTEIL BUER

Versuchter Trinkhalleneinbruch. In der Nacht wurde versucht, in eine Trinkhalle an der Ecke Steinkuhle- und Breddestraße einzubrechen. Die Täter haben in der Füllung der Tür ein Loch geschnitten. Gestohlen wurde nichts.

Fahrraddiebstähle. Einem Anwohner der Horster Straße wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Misa", Nummer 400 353, vom Hofraum des Hauses Horster Straße Nr. 43 gestohlen. Er war dort zu Besuch und hatte sein Rad für kurze Zeit unverschlossen stehen lassen. Wert 70 RM. — Ein weiterer Fahrraddiebstahl wurde in derselben Nacht in der Essener Straße 77 verübt. Dort wurde aus der Waschküche ein Herrenfahrrad, Marke „Göricke-Nero", Nr. 1 082 594, gestohlen. Der Wert des Rades beträgt 150 RM.

Wem gehören die Fahrräder? Am 23. 4. 1930 wurde von einem hiesigen Einwohner ein Fahrrad, Marke „Papria", Nr. 36 801, gefunden. Das Rad ist sichergestellt. Der Eigentümer möge sich bei der Kriminalpolizei in Buer, Zimmer 119, melden. — Ferner wurde auf der Devenstraße ein Fahrrad, Marke „Viktoria", Nr. 304 454, gefunden. Der Eigentümer wolle sich beim Fundbüro im Rathaus Buer melden.

STADTTEIL HORST

Diebische Hausiererin. Einem Anwohner der Eckertstraße in Horst wurde am Donnerstagnachmittag von einer Frauensperson, die mit einem Handkoffer reiste und Seife zum Kauf anbot, eine Geldbörse mit 20 RM gestohlen. Der Diebstahl wurde erst bemerkt, nachdem die Frau bereits fortgegangen war. Sie wird wie folgt beschrieben: Blasses Aussehen, aufgestecktes, schwarzes Haar, etwa 1,55 Meter groß. Bekleidung: Grünliches Kleid, das auf beiden Schultern geflickt ist, der mitgeführte Koffer war schwarz und 40 mal 50 groß.

Uebler Ausgang einer bösen Unsitte. Eine Braucker junge Mutter hat am Dienstagmorgen auf dem Markt Einkäufe besorgt und fuhr mit dem Rade, auf dem sie vorn in einem Körbchen ihr zweijähriges Töchterchen mitführte, nach Brauck zurück. Auf der Horster Straße, kurz hinter der Wirtschaft Steffen, neigte sich das Kind, das eingeschlafen zu sein schien, mit dem Oberkörper aus seinem Körbchen heraus. Die erschrockene Mutter verlor dadurch die Sicherheit über ihr Rad, stürzte und mit ihr natürlich auch das Kind. Beide konnten vom Glück sagen, daß sie nicht von einem plötzlich heranfahrenden Personenkraftwagen überfahren wurden, denn der Führer des Wagens hatte noch rechtzeitig genug den Vorfall beobachtet und konnte seinen Wagen zur Seite steuern. Die Verletzungen der Frau und des Kindes waren leichterer Natur.

Ein unappetitlicher Fund. In einer Sandgrube an der Fürstenbergstraße fanden am Samstagnachmittag spielende Kinder den verseuchten Kadaver eines 160- bis 180pfündigen Schweines, das scheinbar dem Rotlauf erlegen ist. Man benachrichtigte die Polizei, die für die Beseitigung des Tieres sorgte.

Verhütung von Waldbränden

In Anbetracht der immer wieder vorkommenden Waldbrände und der großen Schädigung, die dem Volksvermögen durch diese Brände zugefügt wird, möge die Bevölkerung, die zum Schutze der Forsten berufenen Beamten in ihrem Bemühen, die Brandgefahr von den Waldungen abzuwenden, nach Möglichkeit unterstützen und ihnen bei Entdeckung der Urheber von Waldbränden behilflich sein.

Die Forst- und Polizeibeamten sind angewiesen, die zur Verhütung und Löschung von Waldbränden erlassenen Vorschriften streng zu handhaben und Zuwiderhandlungen rücksichtslos zur Anzeige zu bringen.

Diejenigen Personen, die einen Waldbrand hervorgerufen haben, machen sich nicht nur nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen strafbar, sondern sie sind auch zum Ersatze des entstehenden Schadens verpflichtet.

Ebenso haften in der Regel Eltern und Dienstherren für den Schaden, der durch ihre Kinder bzw. ihre Dienstboten und Arbeiter hervorgerufen wird.

Strafbar macht sich, wer Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen von der Begehung strafbarer Verletzungen der Gesetze zum Schutze der Forsten abzuhalten unterläßt.

Die gesetzlichen und polizeilichen Vorschriften sind im einzelnen folgende:

§§ 360-10 und 368-6 des Reichsstrafgesetzbuches.

§ 360-10. Mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft wird bestraft:

Wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not von der Polizeibehörde oder deren Stellvertreter zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Gefahr genügen konnte.

§ 368-6. Mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft:

Wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden, oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuerfangenden Sachen Feuer anzündet.

§§ 28, 40 und 42 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1926, GS., S. 83).

§ 28. Mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft wird bestraft, wer, abgesehen von den Fällen des § 308 des Strafgesetzbuches, eigene Torfmoore, Heidekraut oder Bülten im Freien ohne vorgängige Anzeige bei der Ortspolizeibehörde oder bei dem Ortsvorstande in Brand setzt, oder die bezüglich dieses Brennens polizeilich angeordneten Vorsichtsmaßregeln außer acht läßt.

§ 40 (1): Mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer:

1. Mit unverwahrtem Feuer oder Licht den Wald, oder Moor- oder Heideflächen betritt oder sich denselben in gefahrbringender Weise nähert,
2. in der Zeit vom 1. März bis 31. Oktober im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen ohne Erlaubnis des Grundeigentümers oder seines Vertreters raucht,
3. im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt (brennende oder glimmende Gegenstände sind auch Zigarren, Streichhölzer usw.),
4. abgesehen von den Fällen des § 368-6 des Strafgesetzbuches, im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen oder in gefährlicher Nähe derselben im Freien ohne Erlaubnis des Grundeigentümers oder seines Vertreters Feuer anzündet oder das gestattetermaßen angezündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt,
5. abgesehen von den Fällen des § 360-10 des Strafgesetzbuches, bei Wald-, Moor- oder Heidebränden von der Polizeibehörde, dem Ortsvorsteher, dem Grundeigentümer oder deren Stellvertreter zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche Nachteile genügen konnte.

§ 42. Mit Geldstrafe von 10 bis zu 150 RM oder mit Haft wird bestraft, wer den über das Brennen einer Waldfläche, das Abbrennen von liegenden oder zusammengebrachten Bodendecken und das Sengen von Notthecken erlassenen polizeilichen Anordnungen zuwiderhandelt.

Polizeiverordnung betr. Feld- und Forstschutz des Regierungspräsidenten in Münster vom 3. August 1928 (Amtsblatt, Seite 152 ff.).

Sicherheitsmaßnahmen beim Abbrennen von Torfmooren, Heidekraut und Bülten (§ 28 FFPG.).

§ 9. Wer eigene Torfmoore, Heidekraut oder Bülten im Freien in Brand setzen will, hat dies vorher bei der Ortspolizeibehörde oder dem Gemeindevorstand anzuzeigen. Abgesehen von den im einzelnen Falle polizeilicherseits angeordneten besonderen Sicherheitsmaßnahmen ist folgendes zu beachten:

Jeder Nutzungsberechtigte, der eigene Torfmoore in Brand setzen will, hat vor dem Brande um die ganze Moorfläche, soweit sie nicht an eigenen Mineralboden oder eigene Wassergrundstücke angrenzt, einen Graben zu ziehen, der bis in den mineralischen Boden oder bis an das Grundwasser reicht.

Jeder Nutzungsberechtigte, der Heidekraut oder Bülten verbrennen will, hat vor dem Brande die Fläche, auf der gebrannt werden soll, gegen Nachbarflächen allseitig mit einem von allen brennbaren Bodenüberzug freien Streifen von mindestens 5 Meter Breite zu umgeben und für Wundhaltung dieses Streifens zu sorgen. Auch hat er für ausreichende Mannschaft zur Leitung und Bewachung des Feuers zu sorgen.

Bei starkem Winde oder großer Dürre überhaupt, wenn den Umständen nach das Feuer voraussichtlich nicht in seinen Schranken gehalten werden kann, ist das Abbrennen von Moorflächen, Heidekraut und Bülten verboten.

Zuwiderhandlungen werden gemäß 28 des Feld- und Forst-Polizeigesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft.

Verfahren bei Wald-, Moor- und Heidebränden. (§ 40 FFPG.)

§ 44 (1). Jeder, der einen Wald-, Moor- oder Heidebrand wahrnimmt, ist zu dessen Dämpfung oder wenn ein solcher aus Mangel an zureichenden Mitteln nicht sofort ausführbar ist, zur Meldung seiner Wahrnehmungen im nächsten Hause oder Orte verpflichtet.

(2) Ist das betreffende Haus oder der Ort an das Fernsprechnetz angeschlossen, so ist die Nachricht, wenn möglich, durch Fernruf an die nächste Gemeinde- oder Polizeibehörde weiterzugeben.

(3) Zur Hilfeleistung bei einem in Ziffer 1 bezeichnetem Brande sind alle feuerlöschpflichtigen, 18 bis 50 Jahre alten männlichen Bewohner der Umgegend bis auf 7,5 Kilometer Entfernung von der Brandstätte nach Maßgabe dieser Bestimmungen verpflichtet.

(4) Sobald in einer Gemeinde ein Wald-, Moor- oder Heidebrand wahrgenommen oder durch Nachricht von auswärts bekannt wird, muß in der auch für andere Brände vorgeschriebenen oder ortsüblichen Weise Feuerlärm gemacht werden.

(5) Auf den Feuerlärm hin haben sich die feuerlöschpflichtigen Mannschaften nach Anweisung des Polizeiverwalters zu sammeln, mit Aexten, Beilen, Spaten, Schaufeln, Hacken versehen nach der Brandstätte zu begeben und bei dem Leiter der Löscharbeiten zu melden.

(6) Dieselbe Verpflichtung liegt auch den Bewohnern einzeln gelegener Güter, Mühlen usw. ob, sobald bei ihnen ein Wald-, Moor- oder Heidebrand wahrgenommen oder gemeldet wird.

(7) Die zur Hilfeleistung Erschienenen sind verpflichtet, nach Anweisung des das Löschgeschäft Leitenden so lange tätig zu sein, bis sie ausdrücklich entlassen werden.

(8) Die Leitung der Löscharbeiten liegt der örtlichen Polizeiverwaltung ob.

Diesem bleibt es überlassen, seinerseits die Leitung einem auf der Brandstätte anwesenden Forstbeamten zu übertragen.

(9) Die Leitung der Löscharbeiten begreift die Befugnis in sich, anzuordnen, an welcher Stelle und in welcher Weise das Feuer zu bekämpfen ist. Dagegen bleibt die Anstellung der Löschmannschaften und die Befehlsausgabe diesen gegenüber, deren Führer, bei Zuziehung von Truppen dem militärischen Befehlshaber überlassen.

(10) Zuwiderhandlungen werden gemäß § 40 des Feld- und Forstpolizeigesetzes und des § 360, Ziffer 10, des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Abbrennen von Waldflächen und Bodendecken (§ 42 FFPG).

§ 45. Wer Waldflächen brennen, liegende oder zusammengebrachte Bodendecken abbrennen will, hat die Ortspolizeibehörden im Umkreise von 7,5 Kilometer sowie die Kreisbehörden rechtzeitig zu benachrichtigen und die von der örtlich zuständigen Polizeibehörde anzuordnenden Sicherheitsmaßnahmen zu beachten.

Sozialistische Arbeiterjugend
Gelsenkirchen

Tod im Schacht

Gedenkfeier für die verunglückten Bergleute auf Schacht „Kurt" in Schlesien am Donnerstag, dem 17. Juli 1930, 20,30 Uhr, im August-Bebel-Heim.

Vortragsfolge:

1. Andante ..... von Beethoven
2. Kohlenzeche
3. Wir wracken, wir hacken
4. Gedenkworte
5. Ich hatt' einen Kameraden
6. „Tod im Schacht" ..... Ballade
7. Largo ..... von Händel
8. Reichtum und Not
9. Unsterbliche Opfer ..... Hymne an die Toten

Freunde der Jugend sind eingeladen.

Schwerer Hauseinsturz

Die Bewohner konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Ein schwerer Hauseinsturz ereignete sich am Montag in Steele. Das Wohnhaus Bochumer Straße 9 wird zur Zeit niedergelegt, um Platz für ein neues Geschäftshaus zu schaffen. Dicht daran grenzt das Hintergebäude einer Wirtschaft. Dieser Teil des Hauses enthält zu ebener Erde einen Saal, während sich darüber Mietwohnungen befinden. In den Mittagsstunden bemerkte ein Bewohner, daß das Haus ins Wanken geriet, und flüchtete aus dem Hause. Kaum waren die gewarnten übrigen Bewohner dieser Wohnungen in Sicherheit, als das Haus mit großem Getöse zusammenbrach. Das ganze Mobiliar wurde unter den Trümmern begraben. Als ein großes Glück ist es zu bezeichnen, daß der Einsturz nicht am Sonntag erfolgte, da an diesem Tage der untere Saal von einem Sportverein zu einer Festlichkeit benutzt wurde, an der über 150 Personen teilnahmen. Die Untersuchung über die Ursache des Einsturzes ist noch nicht beendet.

Zum Einsturzunglück in der Helmholtzstraße in Essen

Die Leiche des versunkenen Knaben noch nicht geborgen.

Wie erinnerlich, ereignete sich vor etwa vier Wochen in der Helmholtzstraße im Stadtteil Essen West ein schwerer Tagesbruch, bei dem der 6jährige Sohn der Familie Moslehner mit in den Krater gezogen und verschüttet wurde. Die sofort in Angriff genommenen Bergungsarbeiten gestalteten sich äußerst schwierig, da mit größter Vorsicht gearbeitet werden mußte, um das Nachstürzen weiterer Erdmassen zu verhindern. Man mußte schließlich dazu übergehen, nach bergmännischem Verfahren einen Schacht abzuteufen. Um die in zwei Schichten zu je sechs Mann bestehende Belegschaft vor weiteren Nachstürzen der Erdmassen zu sichern, hat man die Leute angeseilt und den Schacht mit Holz verschalt und mit schweren Balken gut abgestützt. Zur Zeit ist man bis zu einer Tiefe von etwa 15 Meter vorgedrungen. Man beabsichtigt, bis zum Gebirge vorzudringen, das sich nach den Berechnungen der Sachverständigen in einer Tiefe von zirka 80 Meter befinden soll. Bis dahin hofft man, die Leiche des kleinen Moslehners gefunden zu haben. Wie lange Zeit die Arbeiten in Anspruch nehmen werden, ist noch nicht vorauszusehen.

Eine Viertelstunde nach Schichtbeginn verunglückt

Der Zimmermann Jänichen, 54 Jahre alt und Vater von vier Kindern, stürzte im Stahlwerk der Henrichshütte in Hattingen so unglücklich von der Kranbahn auf scharfes Eisen, daß er auf der Stelle tot war. Seine Arbeit hatte er genau eine Viertelstunde vorher angetreten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: J. V.: J. Hau; für den Anzeigenteil: Karl Themnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Manche freie Stunde verschafft Ihnen IMI!



Wenn Sie IMI zum Geschirrspülen, zum Aufwaschen und Reinigen nehmen, haben Sie es viel leichter und sind viel schneller fertig. IMI rückt allem Schmutz und Fett energisch zu Leibe. Messer, Gabeln und Löffel, Teller und Schüsseln, Töpfe und Pfannen, kurz alles Geschirr säubert IMI im Augenblick.

Auch beim Putzen von Steinfliesen, Wandsockeln, Badewannen und Spülbecken bewährt sich IMI vortrefflich.

IMI spart Ihnen soviel Mühe und Arbeit, daß es rückständig wäre, es nicht zu benutzen. Es kostet doch nur 25 Pfennige und ist außerordentlich ergiebig.

IMI

Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Persilwerken

Nr. 163. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 16. Juli 1930.

Grubenunfallverhütung im Ruhrbergbau

Geschäftsbericht der Versuchsstrecke des Ruhrbergbaues in Dortmund-Derne

Das Grubenrettungs- und Unfallverhütungswesen steht gegenwärtig angesichts der furchtbaren Grubenkatastrophe in Niederschlesien wieder im Vordergrund der Erörterungen. Mit Recht werden wieder vorbeugende Maßnahmen zur Verhütung solcher Grubenkatastrophen verlangt. Der Ruhrbergbau hat sich schon seit Jahrzehnten eine entsprechende Organisation zur Grubensicherheit in der Versuchsstrecke Dortmund-Derne geschaffen. Aus dem nunmehr vorliegenden Jahresbericht des Leiters der Versuchsstrecke Bergassessor Dr. Ing. Beyling, erfahren wir, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr die Einrichtungen der Versuchsstrecke wieder eine Erweiterung und Ergänzungen erfahren haben. So ist eine Kohlenmahlanlage zur Neuanschaffung gelangt, deren Kosten je zur Hälfte von der Westfälischen Berggewerkschaftskasse und der Knappschaftsberufsgenossenschaft aufgebracht sind. Die Anlage ist bemessen für eine stündliche Vermahlung von 100 Kilogramm Fettkohle. Im Berichtsjahre wurden eine große Zahl der auf den Gruben verwendeten Brennstoffe geprüft. Dadurch wurden einige etwas zweifelhafte Sprengstoffe ausgeschieden und durch andere von größerer Sicherheit ersetzt. Insgesamt wurden 17 Sprengstoffe auf ihre Sicherheit gegen Schlagwetter und Kohlenstaub geprüft, von denen sich 13 als brauchbar und genügend sicher erwiesen, die übrigen boten keine ausreichende Sicherheit gegen Schlagwetter. Im Berichtsjahre hat das Zündmittelwesen eine abschließende Regelung durch das Grubensicherheitsamt erfahren, die im laufenden Jahre zur Aufstellung einer Liste der Bergbauzündmittel führen wird. Die Versuchsstrecke hat sich im Zusammenhang mit diesen Arbeiten in besonderem Maße der Untersuchung von elektrischen Zündern gewidmet. Die hierbei gewonnenen Erfahrung und Ergebnisse sind bei der Zusammenstellung der Bestimmungen über die Beschaffenheit und Prüfung von Zündmitteln für den Bergbau verwertet worden. Die neue Zündmittelregelung hat auch eine verstärkte Prüfungstätigkeit für die Versuchsstrecke mit sich gebracht. Des weiteren erfolgte eine ständige Prüfung von Zündmaschinen und Grubenlampen auf ihre Schlagwettersicherheit hin, so auch Prüfungen von Benzinlampen, die als Wetterprüfler in den Händen von Grubenbeamten dienen sollen. Die betreffenden Lampen dürfen nur an Stellen verwendet werden, an denen mit keiner höheren Wettergeschwindigkeit zu rechnen ist. Von Belang sind in dem Zusammenhang der Prüfung von Lampen auf die Explosionssicherheit einige Versuche, die aus Anlaß einer Explosion auf dem Georgschacht des Bergamts Obernkirchen mit einer Benzinsicherheitslampe mit einem einfachen Eisendrahtkorb unter Verwendung von Gasproben gemacht worden sind, die von dieser Schachtanlage stammten. Man hatte die Vermutung, daß die üblichen Benzinsicherheitslampen für diesen Betrieb infolge des Vorkommens von Aethan in den Gasen keine genügende Sicherheit bieten. Die Analysen der eingesandten Gasproben wiesen neben geringfügigen Anteilen von Kohlensäure, Sauerstoff und Stickstoff 30 bis 45 Prozent Methan und 50 bis 66 Prozent Aethan und höhere Homologe nach. Die Versuche ergaben, daß die Benzinsicherheitslampe, insbesondere, wenn sie mit einem doppelten Drahtkorb ausgerüstet ist, in explosiblen Gemischen dieser Gasproben mit Luft eine ausreichende Sicherheit bietet und auch die Anwesenheit solcher Gasgemische durch Aureolenbildung mit Sicherheit erkennen läßt. Im Laufe des Berichtsjahres wurden wiederum Versuche mit neuen Ausführungen der Schlagwetteranzeiger von Severin und Nellissen vorgenommen. Sie führten jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis, da die Apparate Schwankungen des Nullpunktes zeigten und in geringprozentigen Grubengas-Luftgemischen keine zuverlässigen Anzeigen lieferten. Ferner wurde der Schlagwetteranzeiger wetterlich in Verbindung mit einer elektrischen Grubenlampe in etwas abgeänderter Form nochmals geprüft und als brauchbar befunden. Die Versuchsstrecke war auch weiterhin an Beratungen über die am 1. Juli 1929 in Kraft getretenen Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker für die Ausführung schlagwettergeschützter elektrischer Maschinen, Transformatoren und Geräte beteiligt. Für einen Lehrfilm, der zum Zweck der Unfallverhütung auf Veranlassung des Grubensicherheitsamtes den Bergleuten vorgeführt werden sollte, ist auf der Versuchsstrecke einer Reihe von Versuchen photographisch aufgenommen worden. Die 1926 begonnenen Schießvorführungen wurden im Berichtsjahre in gleicher Weise fortgesetzt. Insgesamt haben 356 Vorführungen von etwa 73 900 Bergleuten stattgefunden, was eine Durchschnittsbeteiligung von 208 Mann je Vorführung entspricht. Auf das Berichtsjahr 1929-30 entfallen davon 94 Vorführungen vor etwa 20 000 Mann, woraus sich eine Durchschnittsbeteiligung von 213 Mann je Vorführung ergibt. Das Interesse der an den Vorführungen beteiligten Bergleute war sehr gut. Während der Wintermonate sind die Vorführungen unterbrochen worden, sie werden aber mit Eintritt günstigerer Witterung wieder aufgenommen werden.

Die Arbeitskammern des Ruhrkohlengebietes zum Strafwesen im Ruhrbergbau

Die Arbeitskammern für den Kohlenbergbau des Ruhrgebietes befaßten sich in ihrer letzten Sitzung mit dem von der Arbeiter- und Angestelltengruppe der Kammer gemeinsam eingebrachten Antrag auf Abschaffung von Geldstrafen im Ruhrbergbau. In einer eingehenden Darlegung wurde betont, daß in letzter Zeit wiederholt Klagen unter der Ruhrbergarbeiterschaft über das jetzige Strafsystem im Bergbau laut geworden seien, die der Arbeitnehmer- und Angestelltengruppe der Arbeitskammer Veranlassung gegeben haben, hierzu Stellung zu nehmen. Sie sei in mehreren Beratungen zu dem Ergebnis gekommen, daß die Geldstrafe nicht das geeignete Mittel ist, die notwendige Disziplin und Ordnung im Betriebe zu gewährleisten. Sie sei vielmehr der Auffassung, daß in erster Linie alle beteiligten Kreise im Bergbau sich ernsthaft der Aufgabe unterziehen müßten, ohne Bestrafungen den betrieblichen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen. Falls ernsthafte Zurechtweisungen nicht zum Erfolge führen, sollten an Stelle von Einkommenskürzungen der Verweis oder die Verwarnung treten. Die Arbeitnehmergruppen verkennen nicht, daß zur Führung und Aufrechterhaltung eines geordneten Betriebes die nötige Disziplin und Ordnung herrschen muß. Durch geldliche Bestrafungen sei dieses jedoch bisher nicht zu erreichen gewesen; vielmehr hätten diese Bestrafungen nur Verärgerung und Verbitterung der Arbeitnehmer gegen ihre Vorgesetzten im Betriebe hervorgerufen. Daß hierdurch ein gedeihliches Zusammenarbeiten nicht gefördert werde, dürfte einleuchten. In anderen Berufen kenne man derartige Bestrafungen wie im Bergbau nicht; trotzdem herrsche in diesen Betrieben Disziplin und Ordnung. Der Einwand, daß der Bergbau mit anderen Betrieben nicht zu vergleichen sei, weil in letzteren Betrieben die Arbeitnehmer einmal durch ihre Ausbildung und andererseits aber auch durch ihr Standesbewußtsein zu einer besseren Disziplin erzogen seien, dürfte heute nicht mehr zutreffen. Mit dieser Voreingenommenheit müsse endlich gebrochen werden. Tatsache sei, daß auch der Arbeitnehmer im Bergbau heute ebenso eine Ausbildung erhält, wie jeder andere Arbeitnehmer in Fabrik- und anderen Betrieben. Daß auch der Bergbau ohne Geldstrafen auskommen könne, beweise ferner die Tatsache, daß auf einzelnen Schachtanlagen im Ruhrbezirk schon seit längerer Zeit keine geldlichen Bestrafungen mehr vorgenommen würden. Soweit bekannt, habe diese Maßnahme irgendwelche Unordnung im Betriebe oder Disziplinlosigkeit der Arbeitnehmer bisher nicht gezeigt. Im Gegenteil, man spreche sich sogar von allen Seiten sehr befriedigt über diese Maßnahme aus. Die Arbeitnehmergruppen der Arbeitskammer ersuchten daher die Aufsichtsbehörde und alle beteiligten Kreise im Bergbau, die Bestrebungen der Arbeitnehmer im Bergbau für die Abschaffung der Geldstrafen zu unterstützen.

In der Aussprache wies die Arbeitgebergruppe darauf hin, daß die zur Beratung stehende Frage augenblicklich noch Gegenstand der Tarifverhandlungen sei. Sie müsse es daher grundsätzlich ablehnen, offiziell in der Arbeitskammer zu einer Sache Stellung zu nehmen, die Gegenstand der Tarifverhandlungen sei. Die Angelegenheit möge man den laufenden Verhandlungen über die Arbeitsordnung im Ruhrbergbau überlassen. Mit den Stimmen der Vertreter der Arbeiter- und Angestelltengruppe wurde beschlossen, die Sache als Stellungnahme der beiden genannten Gruppen der Arbeitskammer der Aufsichtsbehörde im Bergbau und anderen Organisationen des Bergbaues zu unterbreiten.

Preußens Irren- und Nervenheilanstalten im Jahre 1928

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Statistischen Korrespondenz entnimmt, wurden im Jahre 1928 2 öffentliche Irrenanstalten mit anderen Irrenanstalten zusammengelegt und vier öffentliche und eine private neu eröffnet, so daß sich die Zahl der Irren- und Nervenheilanstalten von 253 um 3 auf 256 erhöhte. Von diesen gehörten

	Anstalten	mit Betten
dem Staate	15	1 465
den Provinzen	65	61 663
den Städten	17	8 923
den Religionsgemeinschaften und Genossenschaften	50	16 240
den milden Stiftungen	38	11 647
den Aerzten	35	3 555
den sonstigen Privatunternehmungen	36	3 118

Der Gesamtbettenbestand betrug 106 611 gegen 100 176 im Vorjahre. Von dem Anteil der Städte mit 8,4 v. H. kamen allein 7,2 v. H. auf Berlin. Der Staat kam nur für die bei den Universitätskliniken errichteten selbständigen Abteilungen für Irre und Nervenkranke und für die in den Irrenabteilungen der Gefängnisse untergebrachten Strafgefangenen in Betracht.

Die Zahl der in diesen Anstalten Verpflegten stieg von 168 371 im Vorjahr auf 180 581 (100 174 männliche und 80 407 weibliche). Hiervon wurden 93 860 (46 812 männliche und 47 048 weibliche) aus dem Vorjahre übernommen; 86 721 (53 362 männliche und 33 359 weibliche) kamen im Laufe des Berichtsjahres hinzu und 81 131 (50 336 männliche und 30 795 weibliche verließen die Anstalt wieder, so daß am Schluß des Jahres 99 450 (49 838 männliche und 49 612 weibliche) Verpflegte mehr als zu Beginn des Jahres in der Anstalt vorhanden waren.

Von den Anstaltsinsassen waren 144 514 (76 610 männliche und 67 904 weibliche) oder rund vier Fünftel geistes- und 36 067 (23 564 männliche und 12 503 weibliche) oder rund ein Fünftel nervenkrank.

Bringt man die Gesamtbevölkerung mit den geistes- und nervenkranken Anstaltsinsassen in Beziehung, dann entfielen auf 10 000 Lebende 46,3 (52,8 männliche und 40,2 weibliche) gegen 43,5 (49,2 männliche und 38,1 weibliche) im Vorjahre; die Zunahme beträgt somit 6,4 v. H.

Beinahe die Hälfte aller Anstaltsinsassen — 48,0 v. H. gegen 47,5 v. H. im Vorjahre — entfielen auf den Zugang, der sich von Jahr zu Jahr erhöhte. Während im Jahre 1925 auf 10 000 Lebende 17,9 Kranke kamen, stieg er im Jahre 1926 weiter um 1,5, im folgenden Jahre um 1,2 und im letzten um 1,6 auf 22,2 an, was einer Steigerung um 24,0 v. H. in diesem Zeitraum entsprach. Das Maß des Zugangs, den hiervon Geisteskranke, Nervenkranke und Alkoholiker in den einzelnen Jahren hatten, war bei den beiden wechselnd, bei den Alkoholikern betrug es in den ersten zwei Jahren je 0,1; im letzten Jahre aber 0,3.

Die Zunahme der Alkoholiker im letzten Jahre mit 17,9 v. H. übertraf die der Geisteskranken mit 3,7 v. H. um das Mehrfache und die der Nervenkranken mit 11,8 v. H. fast um das Doppelte. Mit 24 in Anstalten dieser Art untergebrachten Trinkern auf 100 000 Lebende wurde der Stand des Vorjahres um 3 und der von 1913 um 5 überschritten.

Von den im Laufe des Berichtsjahres aufgenommenen 47 761 Geisteskranken waren 3 577 Personen noch nicht 16 Jahre alt; bei 7994 konnte Erblichkeit und bei 1462 Alkoholmißbrauch nachgewiesen werden. Jugendliche finden sich verhältnismäßig am häufigsten bei Imbezillität und bei Epilepsie. Bei 22 v. H. und 14 v. H. der vorgenannten Geisteskranken waren die Kranken erblich belastet. Im Laufe des Berichtsjahres starben 8318 (4 014 männliche und 4304 weibliche) Geistes- und Nervenkranke. Die Zahl der Verpflegungstage betrug 34 852 425 gegen 32 961 351 im Vorjahre. Bei einer Zunahme der Verpflegten um 7 v. H., die größer war als die der Betten um 6 v. H., ging die durchschnittliche Aufenthaltsdauer von 196 auf 193 Tage zurück. Für die Behandlung der Geistes- und Nervenkranken standen 862 Aerzte, als Verpflegungs- und Wartepersonal 7949 Männer und 9246 Frauen zur Verfügung.

Unfallstatistik des preußischen Bergbaues für das Jahr 1929

Im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger vom 4. Juli 1930, Nr. 153, wird die Unfallstatistik des preußischen Bergbaues für das Jahr 1929 veröffentlicht.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Statistik entnimmt, werden nachgewiesen: für die einzelnen Bergbauzweige, im Steinkohlenbergbau auch für die Bergbaubezirke, die insgesamt vorgekommenen Unfälle (mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als drei Tagen) und davon besonders die tödlichen, diejenigen mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als 13 Wochen u. diejenigen mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als vier Wochen bis einschließlich 13 Wochen.

Diese Statistik ergibt folgendes Bild (die Zahlen des Vorjahres sind in Klammern beigefügt):

Insgesamt ereigneten sich 128 644 Unfälle (128 651), von denen 1191 (1129) tödlich waren, 4025 (4323) eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als 13 Wochen und 33 604 (33 533) eine solche von mehr als vier bis einschließlich 13 Wochen zur Folge hatten. Die tödlichen Unfälle verteilten sich zu 82,9 Prozent (81,9 Prozent) auf den untertägigen Betrieb, zu 4,9 Prozent (5,2 Prozent) auf die Tagebaue und zu 12,2 Prozent (12,9 Prozent) auf die Tagesanlagen.

Im **Steinkohlenbergbau** entfielen auf 1000 Mann der Belegschaft: 234,62 Unfälle insgesamt (239,07), davon 2,12 (2,02) tödlich, 7,02 (7,88) mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als 13 Wochen und 61,78 (63,00) mit einer solchen von mehr als vier bis einschließlich 13 Wochen.

Die einzelnen Unfallarten waren, gemessen an den tödlichen Unfällen unter Tage im gesamten Bergbau, folgendermaßen beteiligt:

1. Stein- und Kohlenfall	42,5 Proz. (42,5 Proz.
2. in Schächten und einfallenden Strecken	27,8 Proz. (30,1 Proz.)
3. in söhligen Strecken und im Abbau	18,3 Proz. (17,0 Proz.)
4. durch Sprengstoffe	2,0 Proz. (3,2 Proz.)
5. durch Gase und Kohlenstaub	5,8 Proz. (3,1 Proz.)

Bei Ziffer 2 und 3 handelt es sich hauptsächlich um Unfälle bei der Fahrung und Förderung.

Die Milchproduktion in Preußen

Anläßlich der 5. „Grünen Woche" in Berlin hatte das Preußische Statistische Landesamt in der zu dieser Gelegenheit herausgegebenen Sondernummer der „Landwirtschaftlichen Statistischen Korrespondenz" erstmalig die Ergebnisse der Erhebung über die Milchproduktion in Preußen von 1929 bekanntgegeben. Entsprechend dem großen Interesse an dieser Frage ist die damalige Veröffentlichung häufig besprochen und kommentiert worden, ohne daß jedoch zur Frage der Zuverlässigkeit und der Fehlergrenzen dieser Ergebnisse kritische Stellung genommen wurde. Um einer mißverständlichen Verwendung dieser Zahlen und falschen Schlüssen daraus vorzubeugen, nimmt jetzt das Preußische Statistische Landesamt in Nr. 6 der „Landwirtschaftlichen Statistischen Korrespondenz" die notwendige kritische Beleuchtung der Ergebnisse vor, wobei es zugleich auch die Zahlen der Regierungsbezirke wiedergibt.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst diesen Veröffentlichungen entnimmt, wurde mit der Milchproduktionserhebung vom Herbst 1929 tatsächlich **statistisches Neuland bearbeitet**; denn es fehlte für sie an jeglicher Erfahrung. Auch infolge der schwierigen Vorverhandlungen mußte die Zeit für die Vornahme der Erhebung selbst recht kurz bemessen werden. Infolgedessen war auch das Verfahren in den einzelnen Kreisen recht verschiedenartig, was auch in den Ergebnissen zutage tritt. Was nun die **Zuverlässigkeit** dieser Ergebnisse angeht, so ist zu sagen, daß sich allgemein die Schätzungsfehler der kleineren Einheiten (der Kreise) in den größeren Zusammenfassungen (Regierungsbezirke und Provinzen) mehr und mehr ausgleichen. Dessen ungeachtet bestehen aber auch gegen die Bezirks- und Provinzialzahlen Bedenken in verschiedener Richtung. Verhältnismäßig am sichersten sind die Ergebnisse bei unter Leistungskontrolle stehenden, also auf ihre Milchleistung dauernd beobachteten Kühen. Einigermaßen sichere Anhaltspunkte sind bei den außerhalb der Leistungskontrolle befindlichen Kühen wenigstens überall da gegeben, wo der größte Teil der erzeugten Milch durch die Molkereien geht. Sehr viel schwieriger liegen die Dinge bei den Kühen aus den Betrieben, die **weder unter Leistungskontrolle** stehen, noch ihre Milch (ganz oder zum größten Teile) an die Molkereien liefern. Trotz aller Bemühungen zur Erlangung sicherer Angaben ist man hier im allgemeinen oder wenigstens in einer überaus großen Zahl von Fällen auf Schätzungen angewiesen. Zweifellos haben auch hier die herangezogenen Aufsichtspersonen alles Mögliche unternommen, um diese Schätzungen zu stützen, jedoch ist hierdurch, worauf mit aller Entschiedenheit hingewiesen werden muß, ein Unsicherheitsfaktor in die Erhebung gebracht worden. Von verschiedenen Sachverständigen ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß alle Momente für eine gewisse Ueberhöhung des Ergebnisses sprachen. Als Gesamtdurchschnitt erhalten daher die Milchkühe außerhalb der Leistungskontrolle eine zu hohe Zahl, ohne daß ein Anhalt für das Maß dieser Erhöhung gegeben ist. Diese vermutliche Abweichung von den tatsächlichen Verhältnissen wird um so größer sein, je größer in den einzelnen Provinzen und Regierungsbezirken die Zahl der außerhalb jeder Kontrollmöglichkeit stehenden Betriebe und Milchkühe ist. Das wird man sich bei der Bewertung der mitgeteilten Ergebnisse immer vor Augen zu halten haben.

Doppelausfertigung von Rentenbescheiden

Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers können, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, als Ersatz für abhanden gekommene oder nicht mehr benutzbare Rentenbescheide oder Benachrichtigungen auf Antrag besondere Bescheinigungen erteilt werden. Die Urschrift ist zu den Rentenakten zu nehmen. Zweite Ausfertigungen von Bescheiden usw. sollen künftig nur noch ausnahmsweise erteilt werden, wenn die Ausfertigung mit Angabe besonderer Gründe (an Stelle einer Bescheinigung) ausdrücklich erbeten wird. In der Regel wird in diesen Fällen, besonders bei älteren Bescheiden, eine beschränkte auszugsweise Ausfertigung genügen. Die Bescheinigungen müssen die wesentlichen Angaben aus dem früheren Rentenbescheid oder der Benachrichtigung enthalten. Die Ausfertigungen müssen mit dem Rentenbescheid oder der Benachrichtigung im Wortlaut übereinstimmen. Auszugsweise Ausfertigungen sind am Kopf als solche zu bezeichnen. Für Bescheinigungen ist eine Schreibgebühr von 0,50 RM zu erheben. Liegen besondere Verhältnisse vor (z. B. ungünstige Wirtschaftslage), so kann von der Erhebung einer Schreibgebühr abgesehen werden. Wird eine Bescheinigung (oder zweite Ausfertigung) für nicht mehr benutzbare Rentenbescheide oder Benachrichtigungen erteilt, so sind diese einzuziehen und zu vernichten.

Kleiner Sonntag



In einer engen, ewig grauen Gasse wohnte der Klavierspieler Franz Nagel. Drei Stockwerke hoch, nach hinten heraus, lag seine Kammer. Er war kein Begnadeter. Trotzdem war ihm die Musik alles: Lebenszweck und Liebste. Seine Eltern waren früh gestorben, Geschwister hatte er nicht; von Verwandten hatte er nie etwas gehört. Ohne Liebe war er groß geworden. Schon als Kind — er gehörte zu den vorzeitig ausgereiften — hatte er vielfach unter den Erwachsenen tuscheln hören, ihm wäre besser gewesen, er hätte die Welt nicht gesehen. Er war ein häßlicher Mensch. Auf langen, dünnen Beinen schleppte er seinen mißgestalteten Oberkörper. Tief zwischen den breiten, hochgezogenen Schultern ruhte ein großer, fast unbeweglicher Kopf. Zwei senkrechte Falten begrenzten seitlich den großen Mund, der schief nach dem rechten Ohr hinauf das blasse Gesicht furchte. Wenn Franz Nagel unter Leuten war, verschärften sich die drei Striche im Gesicht so, daß es schien, als wäre es aus drei ungleichen Stücken zusammengesetzt. Beim Sprechen stach ein einziger gelber Zahn gegen die Oberlippe, die sich dann noch mehr gegen das Ohr hob. Die Kinder, auch die Leute seiner Gegend, nannten ihn den Kapuzenmann, weil er nie, sogar an heißen Sonnentagen, anders als in einer graugrünen Pelerine gesehen wurde.

Franz Nagel litt unter seiner Ungestalt. Er fühlte sich nicht als Mensch: Die Menschen sahen weg, wenn er seinen Weg ging. Er fühlte sich nicht als Tier: Ein Tier sucht und findet, wenn seine Zeit gekommen ist, das andere Geschlecht. Franz Nagel war ein Nichts. Das wußte er; er verschloß sich den Menschen, gewöhnte sich daran, sie zu hassen, sich selbst zu zermartern an dem Bewußtsein seiner Ueberflüssigkeit.

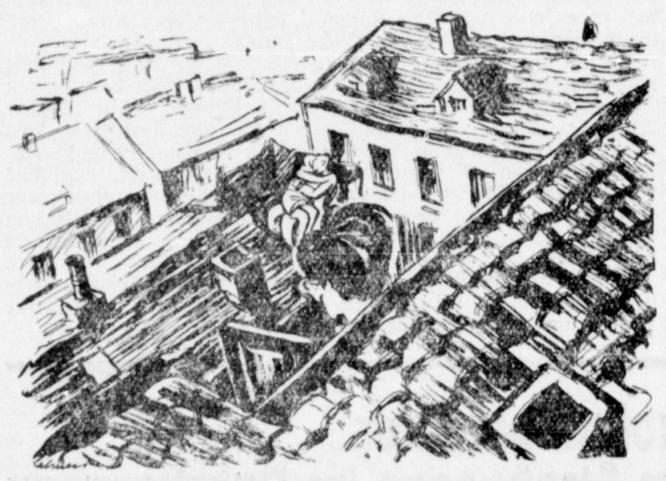
Montags und Donnerstags war Franz Nagel frei. Dann spielte er am eigenen Klavier. Fern vom Dunst der Kneipen, losgelöst von den leichtfertigen Rhythmen der Schlager griff er mit seinen langen, stockdünnen Fingern in die Tasten. Aus abgegriffenen Noten, die er billig bei einem Lumpenhändler erstanden hatte, spielte er. Sonaten von Beethoven waren es, die ihn hinaushoben über das Grau seines Daseins, die ihn hineinrissen in das Spiel der Gefühle.

Ein milder Frühsommerabend war herabgekommen. Mehr als sonst sehnten sich die Menschen nach Zweisamkeit. Das große



Drängen der Jahreszeit strömte heiß durch das Blut jeglicher Kreatur. Auch in Franz Nagel pulste Unruhe. Zu den Martern, die schon sein Bedürfnis geworden waren, gesellte sich die unbändige Sehnsucht nach dem Weibe. Mächtig kam sie über ihn wie bei einem gesunden Menschen. Er floh an das Klavier. Fieberwirr griff er über die Tasten. Beethoven war ihm nichts in solchen Stunden; der war ein ganz anderer. Sich selbst spielte er, seine Träume, seine Hast, seine Verworrenheit, sein wildes Begehren, Akkorde schwollen und ebbten ab. Erschöpft horchte er den verzitternden Klängen nach. Lange saß er und starrte vor sich hin. Und als wie aus der Tiefe eines Traumes das Erwachen kam, fand er, daß es drückend schwül war in seiner Kammer. Er trat an das niedrige Fenster, lehnte sich weit hinaus und atmete den leisen Duft ferner Lindenblüten.

Milde, helle Sternennacht war herabgedämmert. Schwach nur kam der Lärm der Straße herauf. Aber nahe, ganz nahe war dunkles Geflüster. Dem ging er mit seinen Augen nach. Zwei junge Menschen sah er auf einem Balkon, der eigentlich das Dach eines am Nebenhause angebauten Wagenschuppens war. Blumengerank lief rundherum. Ein Paar war es. Die Frau saß auf dem Schoß des Mannes und hatte leicht den Arm über seine Schulter gelegt. Franz Nagel sah auf die jungen Menschen herab und hatte Freude an dem Bilde. Aber dann brach ein Verlangen aus ihm heraus. Er fuhr zurück; ihm war, als müßte das Paar ihn bemerken. Dennoch zog es ihn wieder ans Fenster. Starr, lauernd



wurde sein Blick. Aus dem Geflüster der beiden sprang verhaltenes, glockenhelles Kichern herauf. Beinahe kindlich gebärdete sich das Paar. Franz Nagels Augen lösten sich von den Blumen, die das Paar umgab. Sie umfingen die Gestalt der Frau; sie suchten die Brust; sie bohrten sich in den Schoß. Weiter beugte er sich hinaus. Brennende Gier fraß in seinem Körper. Das Paar küßte sich. Franz Nagel stöhnte auf. Sein Herz setzte aus und jagte dann wieder in tollen Sprüngen. Die roten Blumen, die vom dämmernden Nachthimmel matt erhellt wurden, leuchteten dunkel herauf. Das lichtblaue Kleid des jungen Weibes und die braune, etwas entblößte Schulter spielten in den zarten Zusammenklang der Farben hinein, und um alles woh sich die liebliche, sinnbetörende Frühsommernacht.

Da fuhr Franz Nagel zurück von diesem Bilde. Er strich über seine heiße Stirn und beruhigte die Augen an der Dunkelheit der Kammer. Fest preßte er die Lippen zusammen. Er fühlte, daß es niedrig war, was in ihm tobte. Niedrig! Das Wort lag ihm im Munde. Bitter war es. Stunden, Monate, Jahre zuckten in ihm auf. Kein Wechsel, kein Licht war je über ihn gekommen; kein klar gehendes Gefühl hob ihn auch nun hinaus über diesen Aufruhr. Jedes Wesen hätte er in diesem Augenblick an sich reißen können; nur ein Weib mußte es sein. Unwillkürlich spreizte er weit die Arme und holte sie brünstig an sich. Er sah nach dem Manne. Jeden Mann hätte er nun töten mögen, weil er ein Mann, weil er sein Feind war im Kampf um das Weib. Zorn zuckte um seinen Mund. Eine Eifersucht stand in ihm auf. Die drängte ihn, hinunter zu springen. Er riß sich zurück. Irgendeinen Gegenstand ergriff er, doch der entfiel seiner Hand, bevor er ihn noch recht umklammert hatte.

Und wieder starrte er auf das Paar hinab, das nun nicht mehr sprach. Still war es über den Dächern. Die dunkelroten Blumen wiegten sich im Lüftehauch. Lang und tief atmete Franz Nagel. Das Blut ebbte ab; leer wurde es in ihm, immer leerer, und er wußte nicht mehr, ob er noch war. Oder waren nur Sinn und Verstand gestorben? Dann mußte es schön sein jenseits der Sinne, jenseits des Verstandes.

Als Franz Nagel wieder zu denken anfing, war nur noch das eine in ihm: Nicht Mensch, nicht Tier. Wie ein Metallblock, der ihn niederzog, lag das in ihm. Er schloß die Augen. Die wundersame Stille der Nacht floß wie ein milder, kühler Strom in ihn hinein. Er glitt langsam vornüber und glaubte zu schweben. Ein Hindernis fühlte er irgendwo. Er stieß es zur Seite. Nun, nun war es gut. Er schwebte wieder. Alles erschien ihm leicht und licht.

Es geschah ein kratzendes Geräusch an der Mauer, und drei Stockwerke tief, unten im Dunkel des Hofes, dröhnte dumpf der aufschlagende Körper.

Paul Behlau.

Unlösbares Rätsel

„Herr Lehrer, waren alle Tiere im Garten Eden vorhanden?"
„Ja, natürlich!"
„Waren auch Motten da?"
„Selbstverständlich!"
„Was haben denn die gefressen? — Feigenblätter?"

Au, verflucht!

„Der Direktor der Commerzbank" sucht sich immer die hübschesten Stenotypistinnen raus."
„Ja, deshalb haben sie seine Bank auch schon die „Komm, Herz!"-Bank genannt . . . !"

Keine überflüssigen Spesen

„Hast du das entzückende Mädchen bei Tietz hineingehen sehen? Komm her, wir werden auch in den Laden gehen und etwas kaufen. Auf diese Weise haben wir Gelegenheit, sie anzusprechen."
„In den Laden gehen — gut. Was kaufen — nein. Wir lassen uns eine Mark wechseln . . ."

Wandel der Zeiten

Das altmodische Mädchen, das aus Bauchbinden von Zigarren Aschenbecher fabrizierte, hat jetzt eine Tochter, die den Teppich zum Aschenbecher macht.

Die größte Sehenswürdigkeit

Im Kurort fragt Plimm einen Einheimischen: „Sagen Sie mal, hier ist doch ganz in der Nähe eine alte Ritterburg? Die möchte ich mir mal angucken. Wie komme ich denn dahin?" — „Oh", erwidert der Einheimische, „das kann ich Ihnen gar nicht empfehlen. Da haben wir viel größere Sehenswürdigkeiten!" — „So, was denn zum Beispiel?" — „Na, zum Beispiel die neue Garage vom Grand Hotel . . .!"

Goldschätze in Gräbern

Die alten Griechen hatten in der Frühzeit eine Gräberform, die man als „Kuppelgräber" bezeichnet. In Mykene, das man auch das „goldreiche" nannte, hatte man in den Gräbern der Ruinen Tote gefunden, die förmlich in Gold begraben waren. Ein sehr merkwürdiger Gräberfund waren hier Gesichtsmasken, die aus ganz dünnem Golde gestrichen waren. Die Ausgrabungen in Mykene begannen im Jahre 1876 durch Schliemann, dem wir auch die Ausgrabung Trojas verdanken. Das größte der mykenischen Kuppelgräber hielt Schliemann damals für das Grab Agamemnons, des Griechenfürsten, der Troja bekämpfte und besiegte. Dies Grab freilich enthielt keine Schätze mehr. Es war wie viele andere längst ausgeplündert worden.

Der Engel

Es gab wieder Arbeit auf dem alten Friedhof, dessen Grabhügel sich immer tiefer in die Erde duckten, weil der Grabgesang zwischen den Sträuchern mehr und mehr verklungen war und Pirol und Kuckuck Kinderlachen und damit Lebensfreude auf die Wege und Spielplätze gelockt hatten. Der Friedhof war zum Park geworden; die unförmigen, immer gleichen Grabsteine hatte man weggefahren und nur, was von ihnen seltsam und merkwürdig aussah, hatte man stehenlassen. Das schreckte dann wohl wie ein zu Stein gewordener Spuk die Kinder und auch einige ängstlich veranlagte große Menschen, daß sie diesen unheimlichen Steingeschichten aus dem Wege gingen.

Wieder war es Frühling geworden. Da gab es für den Gärtnerburschen Gustav bis spät in den Abend hinein zu tun. Die Beete mußten umgegraben und geharkt werden; junge Pflanzen mußten fein säuberlich und schnurgerade eingesetzt und fleißig begossen werden; Unkraut mußte gejätet, der Rasen mußte besprengt, und die Wege mußten mit gelbem Kies beschüttet werden, und das alles beim stechenden Sonnenschein, der dem geschäftigen Gustav manche Schweißperle entlockte. Der hatte sich deshalb einen breitrandigen Strohhut auf den Kopf gedrückt, Jacke und Weste ausgezogen, die Aermel hochgekrempelt, und wenn er sich nach des Tages Last und Mühe auf die Vesperstunde freute, konnte man das verstehen und es ihm von Herzen gönnen. Gustav suchte sich dann auf irgendeiner Bank ein schattiges Plätzchen, holte seine dicke Vesperstulle vor und ließ sich dazu eine Flasche Bier gut schmecken.

Das geschah auch eines Nachmittags, kurz vor Pfingsten. Gustav kaute noch an dem letzten Bissen und wollte sich gerade ein Weilchen auf seiner Bank dehnen und strecken, da fiel ihm auf einmal — ihm gerade gegenüber — ein Grabmal auf, das schon immer da gestanden hatte und deshalb wohl auch von Gustav schon einmal hätte beachtet werden müssen. Aber wem ist es nicht schon so gegangen, daß einem plötzlich aus irgendeinem Gegenstand eine Ueberraschung anspringt, die man vorher und vielleicht schon lange Zeit gar nicht gemerkt hatte? — So war es auch bei Gustav gewesen.

Das Grabmal wurde von einem schwarzen Marmorblock gebildet, auf dem in weißem Marmor eine lebensgroße Engelsfigur stand, die den linken Arm innig um ein neben ihr stehendes Kreuz gelegt hatte und mit der erhobenen Rechten zum Himmel wies.

An diesem Standbild blieben Gustavs Blicke hängen, und als er sich so seine Gedanken darüber machte, fiel ihm auf einmal ein Spaziergang ein, den vor Jahren der Pfarrer mit seinen Konfirmanden, zu denen auch Gustav gehörte, auf diesen Friedhof gemacht hatte. Damals hatte Gustav mit seinen Kameraden an eben dieser Stelle gestanden und der Pfarrer hatte davon erzählt, daß dieser Engel die Menschen vor die Frage stelle: Entweder diese sündige Welt — und dann nichts mehr, oder die ewige Seligkeit droben im Himmel, doch damit auch der Verzicht auf diese Welt. Die Antwort hatte der Pfarrer gerade von dem Engel geben lassen, der mit den Fingern seiner rechten Hand aufwärts zum Himmel wies.

Seitdem waren einige Jahre vergangen, in denen Gustav immer mehr in die Welt hineingewachsen war. Im letzten Jahre war ihm auch noch in einem Mädchen das „Du" begegnet, das ihn noch fester an die Welt band und sein ganzes Sinnen in Anspruch nahm. Mit ihr wollte er zu Pfingsten die paar Feiertage genießen und sich seines Liebchens und des Lebens freuen.

Da stand ihm auf einmal dieser Engel im Wege und hielt ihm alle die Worte wieder vor: Entweder diese Welt mit ihrer Lust und Freude und dann nichts weiter, oder jenes Leben und seine Seligkeit auf Kosten dieser Welt. Das würde für Gustav also auch heißen: Verzicht auf den Pfingsttanz und jede freudetrunkene Ausgelassenheit; Verzicht auf diese Abwechslung nach all der Plackerei, und nur ein Ausruhen von getaner Arbeit in der Erwartung der neuen, aber kein Vergessen aller Arbeit überhaupt, sei es auch nur auf zwei, drei Tage. Gustav wollte sich nicht unter diese Gesinnungssklaverei beugen. Deshalb schüttelte er vor Wut die Hände gegen den Engel, sprang von der Bank auf, drückte sich den Strohhut fest ins Gesicht und ging dem Engel aus dem Wege.

Doch der Engel machte keinen Bogen, wenn er Gustav kommen sah; er blieb beharrlich stehen, und Gustav mußte, ob er wollte oder nicht, doch hin und wieder an dem Grabmal vorbeigehen, und immer wies des Engels rechte Hand nach oben — und immer wieder ärgerte sich Gustav darüber.

Da ersann er einen teuflischen Plan: Wenn er dem Engel die zum Himmel weisenden Finger abschlagen würde, dann würde ihn der Engel gewiß in Ruhe lassen. Dieser Gedanke fraß sich so in sein Denken ein, daß er gleich nach einem Stein griff und nach den Fingern des Engels zielte — und dann den Stein doch wieder fallen ließ.

Aber jedsmal, wenn Gustav wieder an dem Engel vorbeikam, sah er sich nach einem Stein um; doch dann glaubte er sich vielleicht beobachtet und ließ den Stein liegen. Da traf es sich, daß am anderen Tage ein heftiger Platzregen einsetzte und die Spaziergänger vertrieb; schnell nahm Gustav einen großen Stein auf, zielte —, und um die Finger des Engels war es geschehen; die fielen ins Gras und verschwanden flugs in Gustavs Tasche. Nun konnte er wenigstens, ohne daß es ihm einer verleidete, zum Tanze und zum Liebchen gehen.

Als sich die Wolken ausgeregnet hatten und Gustav wieder an dem Engel vorbeikam, triumphierte er. Diese Stimmung hielt jedoch nicht lange an, und er mußte sie sich bald richtig abringen; nicht etwa, weil er doch im stillen dem Engel und seiner Mahnung recht gegeben hätte, nein, das war es nicht. Aber der demolierte Engel sah auf einmal gar nicht mehr schön aus, und für das Schöne hat ein Gärtner ja ein ganz besonderes Auge. Lag es daran, daß Gustav dem Engel noch nicht genug amputiert hatte, und sollte er es nun noch weiter tun, etwa so, wie es mit der Venus von Milo geschehen war, die trotz ihrer Verstümmelungen berühmt geworden war? Zu einem solchen Zerstörungswerke hatte Gustav nicht den Mut. Aber er wollte den Engel auch nicht so zurichtet stehen lassen. Deshalb kaufte er sich Elefantenkitt, der alle Schäden heilen sollte, legte sich eine Leiter zurecht, und als der Park abgeschlossen worden war und das Dunkel der Nacht sich breit gemacht hatte, kam Gustav aus seinem Versteck hervor, stellte die Leiter hoch und klebte die abgebrochenen Finger des Engels wieder an. Nun konnte sich das Grabmal doch wieder sehen lassen, und die Menschen brauchten nicht mehr stehen zu bleiben, den Kopf zu schütteln und in den Zeitungen über die Friedhofsschändung zu schimpfen. Aber auch Gustav ging von da ab wieder unbeschwert an dem Engel vorbei. Er kam sich vor wie ein Boxer, der den Gegner Knockout geschlagen und nachher dem Besiegten doch wieder die Hand gegeben hatte. Was er an dem Engel niedergehauen hatte, war dessen Anmaßung, ihm in seinem Tun und Lassen Vorschriften machen zu wollen. So war Gustav zweifacher Sieger, einmal über die Gängelei einer Versteinerung zu der er keine innere Beziehung hatte; das andere Mal über seine eigene Empfindlichkeit, die nicht frei genug gewesen war, über die Götzenbilder einer anderen Denkungsart die Achsel zu zucken.

Fritz Weneck.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Was Gelsenkirchen Bergwerks-A.-G. verschwieg

Material zur Verbesserung des deutschen Aktienrechts

Seit Jahren wird an der Reform des Aktienrechts gearbeitet. Die sozialdemokratische Forderung auf größere Durchsichtigkeit der Geschäftsabschlüsse und Bilanzen, die durch die Aktienrechtsreform erzwungen werden kann, erhält durch einen Vorgang in der westlichen Schwerindustrie eine neue Stütze.

Durch eine börsentechnische amerikanische Veröffentlichung wird jetzt bekannt, was die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. im letzten Jahre an riesigen Kapital-Transaktionen vorgenommen, in ihrem eigenen Jahresbericht jedoch der deutschen Oeffentlichkeit und den eigenen Aktionären gegenüber verschwiegen hat. Die „Frankfurter Zeitung" bemerkt treffend zu diesem Vorgang:

„Es ist für die deutschen Aktionäre fast ein Glück, daß auch die großen Unternehmungen gelegentlich mit ausländischen Kapitalgebern zu tun haben und aus diesem Anlaß genötigt sind, eingehender über sich zu berichten und das in einer Form, die keine deutsche Autorität den Verwaltungen zu entlocken vermag. Die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. hat im verflossenen Geschäftsjahr vier größere Transaktionen durchgeführt, von denen drei für das Unternehmen und seinen Charakter von allergrößter Bedeutung waren. Wir schätzen, daß es sich bei diesen drei letzten um Transaktionen im Bruttowerte von Mark 170 Mill. gehandelt hat, deren Umfang gewiß hätte Anlaß sein müssen zu eingehender Rechnungslegung."

Es handelt sich um folgende Transaktionen:

1. Um den Erwerb und die fusionsweise Uebernahme der Adler A.-G. für Bergbau in Essen mit etwa 13 Mill. Bruttokosten und nach Abgabe von Zechen und Quotenteilen (an die Gewerkschaft Heinrich) sowie nach Teilverschrottung, mit zirka 6 bis 7 Mill. Nettokosten. Der Erwerb hatte für Gelsenkirchen den wichtigen Effekt eines für die „Monopol"-Ausnutzung nötigen Quotenzuwachses von zirka 1 Mill. Tonne Kohle und 0.58 Mill. Tonnen Briketts.

2. Um den Erwerb der Mehrheit von nom. 28 Mill. Aktien der Essener Steinkohlenbergwerks A.-G. aus dem Besitz von Henschel und Sohn in Kassel für zirka 42 Mill. und die fusionsweise Uebernahme auch dieser Gesellschaft nach Eintausch der restlichen zirka 16 Mill. umlaufenden Essener Steinkohlenaktien, wofür die benötigten 22.4 Mill. Gelsenkirchenaktien wohl in der Hauptsache zur Verfügung standen, wie die Amerikaveröffentlichung zeigt, teilweise (7.5 Mill.) durch Leihe bei der Danatbank. Der Erwerb brachte Gelsenkirchen eine, den Kohlensorten nach recht vielseitige, im übrigen stark vergrößerte Betriebsgrundlage, die die Gesellschaft wieder, wie der G.-B. bemerkt, „in eine der ersten Stellen der Bergbau treibenden Unternehmungen des Ruhrbergbaues" einrückte. Gelsenkirchen hat dadurch heute beim Syndikat insgesamt 8.16 Mill. Tonnen Verkaufsbeteiligung, 1.82 Mill. Tonnen Koksbeteiligung, 1.47 Mill. Tonnen Brikettbeteiligung und 0.46 Mill. Tonnen Verbrauchsbeteiligung. Der Bericht sagt, und das dürfte der Oeffentlichkeit ganz neu sein, daß die zur Verwertung der Verbrauchsbeteiligung erforderlichen Lieferungsbeziehungen zu dem Werk Henrichshütte der neu gegründeten Ruhrstahl A.-G. durch Uebernahme einer „entsprechenden Beteiligung an dieser Gesellschaft" erhalten geblieben sind.

3. Handelt es sich um den „Erwerb", wie der G.-B. sagt, von nom. 82.45 Mill. Aktien der Phönix A.-G. für Bergbau u. Hüttenbetrieb, und zwar in der Hauptsache, was der G.-B. nicht sagt, gegen Stahlvereinsaktien, von denen Gelsenkirchen laut Amerikaveröffentlichung Ende 1929 noch 247.42 Mill. dem Buchwerte nach besaß, d. h. also bei 98 vCt. Kurs per Ende März 1928 (auf den damals der Bestand abgeschrieben wurde), zirka 252 Mill. nom. Diese Transaktion hat bekanntlich dazu geführt, daß die Großaktionärgruppe Flick Einfluß auf die von der Phönixgruppe beherrschten zirka 200 Mill. Stahlvereinsaktien gewann. Die Gruppe Flick-Gelsenkirchen-Phönix hat danach jetzt Einfluß auf zirka 450 von 800 Mill. Stahlvereinsaktien, ohne die durch Freundschaftsverträge mit anderen Gruppen, z. B. Thyssen, gesicherten Stimmen. Nach früheren Angaben wurde beim Eintausch der Phönixaktien 1:1 ein Aufgeld von 10 pCt. bezahlt neben der Prolongation und Erweiterung der Otto Wolffschen Handelsprivilegien beim Stahlverein). Wie die dafür erforderlichen zirka 8.25 Mill. gedeckt wurden, ob sie der Abschreibung unterlagen oder was sonst damit geschah, wird nicht ersichtlich.

4. Handelt es sich um den Erwerb einer der Verbrauchsbeteiligung „entsprechenden Beteiligung" an der Ruhrstahl A.-G. Bekanntlich hatte Gelsenkirchen zusammen mit dem Essener Steinkohlenpaket die Henrichshütte erworben und diese nach früheren Angaben an den Stahlverein weitergeleitet. Der Bericht sagt über diese Transaktion überhaupt nichts, während er die anderen Fusions- und Aktientauschtransaktionen wenigstens unter Nennung der ganzen Fusionstermine erwähnt. Es ist denkbar, daß die aus der Amerikaveröffentlichung ersichtlich werdende Steigerung der Stahlvereins-Verpflichtungen an Gelsenkirchen auf 47.78 Mill. (gegen etwa 30 Mill. i. V.) auf diese Transaktion zurückgeht. Der Stahlverein seinerseits brachte die Henrichshütte bekanntlich gegen 21 von insgesamt 36 Mill. Aktien in die Ruhrstahl A.-G. in Witten ein. Aus welcher Hand Gelsenkirchen die Ruhrstahlaktien erwarb, bleibt unklar; an der Gründung selbst war Gelsenkirchen jedenfalls nicht beteiligt. Ob Gelsenkirchen die genannte Henrichshüttentransaktion mit Gewinn oder Verlust schloß, bleibt offen.

*

Die Gewinnrechnung

beansprucht besonderes Interesse. Nachdem die Essener Steinkohlenaktionäre beim Aktienumtausch bereits eine Abfindung empfingen, die einer 8proz. Dividende entsprach, ist anzunehmen, daß sich in der Gewinnrechnung im wesentlichen das Erträgnis der alten Gelsenkirchen-Beteiligungen und der Ueberschuß der Zeche „Monopol" widerspiegelt. 21.82 (21.77) Mill. „Ueberschüsse" repräsentieren aber nur wenig mehr als dem Erträgnis von zirka 20 Mill. entspricht, das allein das Stahlvereins- bezw. Phönixpaket lieferte. Was die moderne und sicher gut rentable Zeche Monopol erbrachte, und die Zahl der übrigen Beteiligungen,

wurde still verwendet.

8 pCt. Dividende dürften daher wenig der wirklichen Rentabilität der Gesellschaft Rechnung tragen. Daß eine solche Thesaurierungspolitik im Interesse aller Aktionäre läge, ist zu bezweifeln.

Die Lage des Ruhrbergbaues und die Beschäftigung in der Eisenindustrie hat sich in der Zwischenzeit wesentlich ungünstiger gestaltet, einer Syndikatsbeschäftigung in Kohle von 61.2 pCt. während der Monate April und Mai 1929 stehe eine Durchschnittsbeschäftigung von nur rund 48 pCt. während der gleichen Monate 1930 gegenüber. Trotz Einlegung zahlreicher Feierschichten seien die Haldenbestände in Kohlen und Koks beträchtlich angewachsen, so daß durchgreifende Betriebseinschränkungen unvermeidbar waren. Die G.-V. (22. Juli) will die Entlastung für das ausscheidende und in den A.-R. übertretende Vorstandsmitglied Dr. H. Huber bis zum Zeitpunkt der G.-V. ausdehnen. Den Vorsitz im Vorstand führt jetzt Dr. Ernst Tengelmann (früher Essener Steinkohle). Die Zuwahlen zum A.-R. dürften im wesentlichen die Dr. Hubers und von Vertretern der ehemaligen Phönixgruppe betreffen.

Steuerdrückebergerei

Nach Entschließungen des Reichstags vom August 1927 soll die Regierung die Ergebnisse der im Reiche vorgenommenen Buch- und Betriebsprüfungen während eines Rechnungsjahres dem Reichstage mitteilen. Die erwähnte Drucksache bringt die Ergebnisse auf das Rechnungsjahr 1929. Die einzelnen Spalten der Tabellen zeigen, welche Summen an Mehrsteuern bei den verschiedenen Steuerarten durch die Prüfungen herausgeholt wurden und welche Geldstrafen durch die 26 Landesfinanzämter den Hinterziehern auferlegt worden sind. Um hinterzogene Steuern muß es sich handeln, sonst würde man keine Bestrafungen verhängt haben. Zusammengefaßt ergeben die Einzelheiten folgendes Bild:

	Mehrsteuern Mk.	Geldstrafen Mk.
Einkommensteuer	62 179 032	2 244 969
Körperschaftsteuer	48 484 715	116 845
Umsatzsteuer	14 428 323	451 304
Vermögenssteuer	8 171 133	73 036
Sonstige Reichssteuern	16 378 895	199 107
Landes- Kirchen- usw. Steuern	23 841 528	15 470
Gesamtsumme	173 494 535	3 100 731

Es wurde also durch die Prüfungen der ansehnliche Betrag von beinahe 177 Millionen Mark herausgeholt! Dabei ist zu beachten, daß es sich eben nur um die Fälle handelt, in denen die Steuerdrückeberger erwischt wurden. Bei weitem nicht alle Betriebe können in einem Jahre kontrolliert werden. Und wie viele Fälle mag es geben, in denen die Verschleierungen so geschickt gemacht werden, daß auch die radikalste Nachprüfung nicht hinter Steuerbetrügerei kommen kann.

In den oben mitgeteilten Zahlen liegt aber noch nicht alles an amtlichem Material dieser Art. Die Drucksache Nr. 2164 behandelt dasselbe Gebiet. Sie bringt Nachweisungen über Festsetzungen und Erlaß von Geldstrafen bei den Besitz- und Verkehrssteuern auf das Jahr 1929. Danach wurden in 26 823 Fällen insgesamt 11 471 844 Mk. Geldstrafen ausgeworfen. In 2131 Fällen wurde die Strafe nach Paragraph 359 und 367 der Abgabenordnung ganz oder teilweise erlassen, nachdem sie rechtskräftig geworden war. Der Betrag der erlassenen Strafen beziffert sich auf 1 246 519 Mk. Ferner bringen diese amtlichen Mitteilungen Nachweise über Festsetzung und Erlaß von Geldstrafen bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben. Das Ergebnis ist:

	Rechtskräftige Geldstrafen Mk.	Straferlaß Mk.
Zölle, Ein- und Ausfuhrverbote	16 308 410	3 768 542
Branntweinmonop. einschl. Essigsäure	66 235 494 (!)	11 397 905
Tabaksteuer	5 538 314	917 262
Biersteuer	787 711	105 412
Zuckersteuer	5 469	1 240
Sonstige Verbrauchssteuern	31 003	77 013 (!)
Gesamtsumme	89 206 401	16 267 374

Zu den Ergebnissen ist zu bemerken, daß sich die Privatwirtschaft, wie die Zahlen zeigen, über allzu große Rücksichtslosigkeit nicht zu beklagen braucht. Die verhältnismäßig großen Summen der Erlasse beweisen das. Man könnte im Gegenteil hier viel mehr von einer „Begünstigung" sprechen, als bei den Konsumvereinen, wo davon keine Rede sein kann. Unter allen den vielen hier in Frage kommenden Fällen von Bestrafung wegen unrechtmäßiger Nichtablieferung von Steuern werden sich Konsumvereine wahrscheinlich nicht befinden.

Was ist Preisabbau?

Während der deutsche Einzelhandel immer wieder behauptet, er habe durch „Weiße Wochen" und „Sondertage" hinreichend genug für die Preissenkung getan, geht der amerikanische Einzelhandel großzügig an die Preissenkung heran. Die großen amerikanischen Versandhausfirmen Montgomery Ward & Co. und Sears Roebuck & Co., Chikago, kündigen umfassende Preisherabsetzungen an, durch die bei vielen Artikeln der Verkaufspreis auf den niedrigsten Punkt seit Kriegsende gesenkt wird.

Berg-Heckmann-Selve A.-G., Altena i. W.

Der Aufsichtsrat der Gesellschaft beschloß in seiner heutigen Sitzung, auf den 12. August eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, der ein Abkommen mit der Metall-Gesellschaft A.-G., Frankfurt a. M. vorgelegt werden soll.

Löhne, Preise und Absatzmarkt

Das Konjunkturforschungsinstitut beschäftigt sich mit dem Problem der Lohnsenkung und die Auswirkungen niedriger Löhne auf die Märkte. Es kommt zu dem Schluß, „daß jede lohnpolitische Maßnahme die nach einer Richtung hin getroffen wird, in ihrer konjunkturpolitischen Wirkung gegen der doppelten Funktion der Löhne ins Gegenteil ausschlagen kann. Senkung der Löhne bedeutet — nach der Kostenseite hin — Erleichterung der Kosten, bietet somit die Möglichkeit, die Preise zu senken und würde dadurch den Absatz fördern, wenn nicht gleichzeitig durch eine Senkung der Löhne auch eine Schwächung des Binnenmarkts eintreten würde. Bei sinkenden Preisen würde ein Gleichbleiben der Löhne oder gar eine Lohnerhöhung andererseits den Binnenmarkt stärken, den Absatz der Konsumgüterindustrien anregen und so die Voraussetzung für neuen Aufschwung stützen, wenn nicht gleichzeitig dadurch die Senkung der Preise gehemmt werden würde, die ebenfalls eine der Voraussetzungen für einen neuen Aufschwung bildet."

Es ist, wie das Institut für Konjunkturforschung besonders betont, unmöglich, die Wirkungen einer Lohn- bzw. Preissenkung quantitativ genau durchzurechnen, weshalb, so wird weiter gefolgert, „gemeingültige Grundsätze hier nicht aufgestellt werden können und daß von generellen Regelungen Wirkungen auszugehen vermögen, die konjunkturpolitisch unseres Erachtens gerade das Gegenteil dessen bewirken, was beabsichtigt".

Die gegenwärtige Krise ist eine ausgesprochene Rationalisierungs- und damit Absatzkrise. Wenn man positive Konjunkturpolitik treiben will, muß man das Problem von der Seite eines erhöhten Absatzes auffassen. Das erfordert möglichst pflegliche Behandlung des Arbeitseinkommens, das ja den größten Teil des Volkseinkommens ausmacht. In Krisenzeiten, wie wir sie gegenwärtig auf Grund einer verfehlten Rationalisierung haben, muß eben die Kapitalsbildung vorübergehend zu Gunsten einer Aufforstung der Absatzmärkte eingeschränkt werden. Das geht nur auf dem Wege einer Verminderung der Profitquote. Die Profitquote, der Verdienst pro Warenmenge[illegible]eit, ist während der Krise gestiegen. Hier müßte eine Reduzierung zur Belebung des Absatzes erfolgen.

Steigende Bierproduktion

Nach dem Steueraufkommen im Rechnungsjahr 1929/30 stellt sich die Bierproduktion auf 58,1 Millionen Hektoliter. Die Mehrerzeugung gegenüber dem Vorjahr macht 3 Millionen Hektoliter = 5,5 Prozent aus.

Vor der neuen Lohnbewegung der Ruhrbergarbeiter

Das Kampfprogramm der Gewerkschaftsopposition

Nach einer Verlautbarung des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes beschäftigte sich der von der KPD. einberufene Kongreß im Ruhrbezirk mit der Strategie und Organisierung des Kampfes der Bergarbeiter. Der Kommunistenführer Florin betonte, daß sich die Bergarbeiter bei den bei Ablauf der Tarifverträge im Herbst d. J. einsetzenden neuen Sozialkämpfen eine eigene Führung schaffen müßten.

Das Kampfprogramm der roten Gewerkschaftsopposition umfaßt folgende Forderungen: 1. Sechsstündige Schichtzeit; 2. Lohnerhöhung von 1 Mark pro Schicht; 3. 15 bis 18 Tage Urlaub für alle Arbeiter. Hierzu schreibt das offizielle Organ des Deutschen Bergarbeiterverbandes, die „Bergbau-Industrie":

Man stellt diese Forderungen auf, obwohl nach der kommunistischen Revolutionstheorie im Rahmen des heutigen Wirtschaftssystems für die Arbeiterschaft angeblich keine Erfolge erzielt werden können. Und man stellt nicht nur diese Forderungen auf, sondern beabsichtigt auch, in den nächsten Wochen und Monaten dieses Kampfprogramm in die Belegschaftsversammlungen hineinzutragen. Trotz des großen Fiaskos, den bisher die kommunistische Eroberungstaktik erlitten hat, will man also unentwegt weiterwursteln. Die Treibereien sollen sich nicht nur aufs Ruhrgebiet, sondern auf alle größeren Bergbaugebiete erstrecken.

Zu diesem kommunistischen Spuk wäre noch manches zu sagen. Es kam für uns nur darauf an, auf die Bestrebungen und deren Zusammenhang zu verweisen, mit denen wir voraussichtlich in der nächsten Zeit zu rechnen haben. Im übrigen mögen folgende Feststellungen genügen:

1. Die Kündigung der Tarifverträge und die Kampfforderungen der Bergarbeiter beschließen die Bergarbeiter-Verbände.

2. Ueber eventuelle Kampfmaßnahmen und die einzuschlagende Taktik entscheiden die Delegierten, die den Bergarbeitern wirklich verantwortlich sind.

3. Nur die Bergarbeitergewerkschaften und nicht die KPD. garantieren Schlagkraft, Einheitsfront und den notwendigen Rückhalt zum Kampf.

Die KPD. und mit ihr die RGO. ist deshalb auf dem Holzwege, wenn sie glaubt, die gegenwärtige Notlage zur Besserung ihrer Parteichancen mißbrauchen und Verwirrung in den Reihen der Bergarbeiter stiften zu können. Die Bergarbeiter wissen, was sie wollen und halten sich für zu schade, Objekte kommunistischer Parteipolitik zu sein.

Unterhaltung und Wissen

„Zauber der Vergangenheit"

Luther und Napoleon waren zu Gast

Gang durch Alt-Naumburg

Die Uhr des Naumburger Domes zeigt die zweite Nachmittagsstunde. Ruhig und menschenleer liegt der Domhof. Dumpf hallt der Schritt in dem steinernen Kreuzgang, der von unzähligen duftenden Rosen eingefaßt ist. Bereitwillig schließt die Küster die schwere Pforte auf und läßt den Besucher in den dreischiffigen Pfeilerbau eintreten. Innere Ruhe und stilles Verweilen erfordert die alte in Stein gehauene Kreuzgruppe der Eckpfeiler, eine der schönsten, die das Mittelalter uns überliefert hat. Auch die Betrachtung der 12 Stifter, deren verblaßte Figuren sich um den Altar gruppieren und deren Formschönheit nicht im Tempo der Moderne, sondern in jahrelangem Ringen geschaffen wurde, verlangt mehr als nur flüchtige Augenblicke des Verweilens.

Der ganze Zauber der Vergangenheit ruht über dem Dom und den angrenzenden Kurien, dem alten Brunnen, auf dem die Steinfigur Eckehards II. steht, der mittelalterlichen Kapelle. Hier lebt die einstige Bischofsstadt weiter und bildet auch heute noch ein abgeschlossenes Ganzes.

Einen ganz anderen Charakter trägt der zweite Teil Naumburgs, die alte Kaufmannsstadt. Hier herrscht ein starker, imposanter Wirklichkeitssinn, eine freudige Lebensbejahung, ein fester, beherrschender Wille, der sich Ziele gesteckt hat, die durchaus im Bereich der praktischen Wirklichkeit liegen. Da ist die mächtige, gedrungene Sankt-Wenzel-Kirche mit der weiten Halle, den starken Pfeilern, den hochragenden Chorfenstern. Hoch oben im Turme wohnt noch der alte Türmer, der den Besucher gern in seiner einzigartigen Behausung empfängt und ihn hinabschauen läßt auf die Stadt zu seinen Füßen, auf den Marktplatz, die giebelgeschmückten Bürgerhäuser, das Rathaus mit seinen spätgotischen Erkern.

Luther, Melanchthon, Gustav Adolf, Napoleon und viele andere waren hier zu Gaste.

Und wenn auch die Erzählung von den Hussiten, die einst vor Naumburg lagen und durch eine Abordnung von Kindern besänftigt und zum Abzuge gebracht wurden, nur eine schöne Sage ist, so bietet die alte Stadt doch so viele Kostbarkeiten und Sehenswürdigkeiten, so viele Schätze einer lebendigen Vergangenheit, daß sie eins der inhaltvollsten Schmuckkästchen unter den deutschen Städten genannt werden darf, gleichgültig, ob sie den Namen einer „Hussitenstadt" mit Recht trägt oder nicht.

Um den Kern Alt-Naumburgs, um die Bischofs- und Kaufmannsstadt, die heute zusammengewachsen sind, gruppieren sich die neuen Ansiedlungen, die modernen Straßen, die neuzeitlich gestalteten Hochhäuser. Von Licht und Luft durchwebt, dehnt sich diese neue Stadt weit hinaus, denn heute gibt es keine hemmenden Stadtmauern mehr, die enge, schmale, dumpfe Gassen verlangten.

Wo einst die Burg des Markgrafen und das Kloster St. Georg standen, da hat die neue Zeit die Hochhaussiedlung geschaffen. Sie hat breite Rasenflächen und einfache, gerade Linien der Architektur, und ihre Bewohner schauen von der hohen Terrasse ins Tal der Saale und der Unstrut, zum Bismarckturm und zur Holländer Windmühle, nach Schulpforta und hinüber nach Bad Kösen.

Im Frühling ist hier ein Blütenmeer der Obstbäume, und im Herbst leuchten die gelben und roten Weinstöcke der Rebenfelder unter den Strahlen der Sonne, die auf dieser gesegneten Landschaft ruhen.

Im Frühling sind Naumburgs Farben noch gedämpft. Zarte Schleier verhüllen die Landschaft in den ersten Morgenstunden, und die alten Häuser sehen derb und ernst aus. Aber wenn die Wolkenschleier zerreißen, wenn aus blauem Frühlingshimmel die Sonne über der Stadt leuchtet, dann liegt ein warmer, heller Schimmer über den verblaßten Farben, den verwitterten Steinen. Hoch über Naumburg funkelt das Zifferblatt am Kirchturm der Wenzelkirche, und die feine Schmiedearbeit alter Portale, die zarte Ornamentik der Giebel und Säulen gewinnen neues, eindrucksvolles Leben.

Am schönsten vielleicht aber ist die Stadt in der Dämmerung, im verhaltenen Zwielicht zwischen Nacht und Tag.

Dann reckt sich der Turm der Stadtkirche wie ein mächtiges Wahrzeichen über die schattenhaften Häuser, und der Kreuzgang, der in grellen Lichte der Sonne oft seltsam steinern und leblos erscheint ist um diese Stunde beseelt von einer Vergangenheit, die nur in Dämmerlichte des Geheimnisses neue Gestalt gewinnen kann. Schmale, düstere Gäßchen, lauschige Winkel, die am Tage übersehen werden, treten jetzt in den Vordergrund. Ueber Alt-Naumburg liegt noch der Zauber der Romantik, der auch den in seinen Bann schlägt, der im hellen Lichte des Tages bewundernd vor den Bauten der Moderne stand. Jetzt sind die Neubauten, deren Hausnummern beim Lichte der Laternen sachlich und nüchtern den Weg weisen zurückgetreten. Die Dämmerung gehört der innigen, geheimnisvollen Schönheit mittelalterlicher Kunst und Architektur, den auch heute noch lebendigen steinernen Denkmälern Alt-Naumburgs.

Dr. Else Möbus.

Volksbildungsarbeit der Museen

Hat auch — vor allem unter dem Druck der wirtschaftlichen und sozialen Nöte — die nach der Staatsumwälzung so verheißungsvoll begonnene Volksbildungsbewegung unserer öffentlichen Sammlungen die Hoffnungen, die man auf sie setzte, nur zu einem geringen Teil erfüllt, ja, glaubt man sogar eine zunehmende „Museumsmüdigkeit" der breiten Massen beobachten zu können, so darf uns diese Wahrnehmung doch nicht in der Weiterarbeit entmutigen. Zahlreiche Erscheinungen deuten darauf hin, daß die Zeit der Depression dazu dient, die Bewegung bei uns und in anderen Ländern mit neuen Impulsen zu erfüllen. Das neugeschaffene „Internationale Museumsamt" — eine Art Völkerbundsrat auf dem Gebiet des Museumswesens — hat auch den Austausch von Erfahrungen auf dem Gebiete der Volkserziehung in den Museen unter seine Aufgabe eingereiht.

*

Es ist beachtenswert, daß das in seinem Museumsbetriebe wie überhaupt in seinem Erziehungssystem so stark in der Tradition verharrende englische Volk seit kurzem unter der Einwirkung des Kabinetts Macdonald beginnt, seine an Schätzen überreichen, aber in der Anordnung erstarrten großen Museen im Sinne lebendiger Volksbildungsarbeit nach amerikanischem und skandinavischem Muster umzugestalten. Die vor zwei Jahren zu diesem Zweck eingesetzte königliche Kommission in London hat in ihrem zweiten Bericht eine Reihe praktischer Forderungen erhoben, die auch bei uns Beachtung verdienen: möglichst starke Erweckung des öffentlichen Interesses vermittelst von Aufklärungen durch die Presse und durch Plakate, allgemeinverständliche Kataloge mit musterhaften, klaren Beschreibungen, Ausbildung eines Stabes geschulter Führer, weitgehende Erleichterung in der Beschaffung von Abbildungen, in der Genehmigung zum Photographieren, Fühlungnahme mit den Volksschulen, endlich fast völlige Beseitigung des Eintrittsgeldes, dessen Einführung besonders nachteilig auf den Besuch im ganzen sich ausgewirkt habe. Die Forderungen nach Abendbeleuchtung und Abendführungen haben sich allerdings für unsere Großstadtverhältnisse — andere Tisch- und Arbeitszeit — als weniger vorteilhaft erwiesen. Sicher ist die geforderte Schaffung eines großen Gipsabgußmuseums u. E. nicht mehr zeitgemäß, weil diese Aufhäufungen von Gipsabgüssen erwiesenermaßen der Erziehung zur frischen Beobachtung nicht günstig sind. Dagegen liegt ein dem Zeitverlangen entgegenkommender Gedanke im Plan eines Freilichtmuseums nach dem Muster der Schöpjungen in Kopenhagen und Oslo, ein Plan, der dem modernen Heimatschutzgedanken seinen Ursprung verdankt. Für die Lausitz war z. B. ein Museum dieser Art bei Görlitz geplant, doch konnte dieser Plan leider unter der Ungunst der Verhältnisse nicht verwirklicht werden. Unter den Aufgaben, die das Londoner Programm erfüllen will, verdient die Veranstaltung von Sonderausstellungen durch die Museen in volksreichen, abgelegenen Vierteln der Weltstadt noch besondere Beachtung.

Jedenfalls ist das Grundbestreben, wie es der Bericht der Londoner Kommission ausspricht, ein sehr gesundes. Die vorhandenen, von Generation aufgehäuften Schätze gilt es lebendig und fruchtbringend zu gestalten. Daher ist es keineswegs zu beklagenswert, wenn die Museen gegenwärtig durch die schwierige finanzielle Lage in ihren Ankäufen beschränkt wird. Wie denn z. B. die Ablehnung der Erwerbung des Wesfenschatzes durch die Provinz Hannover oder des großen Altars des Meisters Bertram für die Hamburger Kunsthalle durch den Senat unter diesen Gesichtspunkt kein so großes Unglück darstellen.

Die Schlußworte des Berichtes der englischen Museumskommission verdienen alle Beherzigung: „Der Augenblick verlangt gebieterisch eine lebendige Nutzbarmachung der in den Museen aufgehäuften Schätze zum Besten der Nation. Die Kräfte der künstlerischen und wissenschaftlichen Erziehung, die zum großen Teil in unseren Museen und Galerien schlummern, erstrecken sich auf jedes Gebiet und können fruchtbar gemacht werden für alle Klassen der Volksgemeinschaft. Aber es fehlen dazu heute immer noch ein wenig der rechte Kontakt und Antrieb."

Die hier erhobenen Forderungen beziehen sich keineswegs auf die Museen der Kunst und des Kunsthandwerks allein, sondern auf die der Volkskunde und Ethnologie, der Technik und der Naturkunde im weitesten Sinne. Welche tiefgehende Wirkung gerade auf dem letztgenannten Gebiet ein modern geleitetes Museum auszuüben imstande ist, beweist die Tätigkeit des Direktors des Naturhistorischen Museums in New York, Henry Fairfield Osborn, dessen Ausstellungen und Schriften (besonders „Schöpferische Erziehung in Schule, höherer Schule, Universität und Museum") befruchtend auf das Naturwissen weitester Kreise in Amerika ausgewirkt haben und z. B. in dem bekannten Streit um die Abstammung und Entwicklung des Menschengeschlechts auch in dem bekannten „Affenprozeß" von klärendem Einfluß auf die öffentliche Meinung Amerikas geworden sind.

Professor Dr. Hermann Schmitz.

Wenn die Rose liebt, hält sie sich mit Dornen am Herzen fest

Orientalisches Sprichwort.



Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
29] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

„Wie willst du sie eigentlich dort lassen?" fragte Ravenal düster. „Ich bin vollkommen abgebrannt. Meinetwegen kannst du's wissen, wenn du's nicht so schon weißt. Ich habe ein Schweinepech gehabt."

Magnolias Augen wurden weit vor Entsetzen. „Ob wir sie dort lassen wollen? Gay! Wir müssen es. Ich kann sie unmöglich so herumstoßen lassen. Gay, kannst du denn nicht etwas tun? Etwas Richtiges, meine ich. Irgendeine Arbeit wie andere — du bist doch so wundervoll klug. Gibt es denn nichts — irgendwelche Stellungen bei der Bank — oder in Bureaus, wo man Aktien kauft und verkauft, und wo man Geld macht in Weizen und — lauter solche Dinge?" Ganz kleinlaut.

Ravenal küßte sie. „Was für ein süßes kleines Kamel du bist, Nola."

Diese Liebe zwischen ihnen war etwas Merkwürdiges, ja bis zu einem gewissen Grade Schreckliches. Alles, was Parthy so grimmig phrophezeit hatte, war bis ins letzte eingetroffen. Magnolia sah ihn jetzt ganz illusionslos. Oftmals haßte sie ihn, genau so, wie er sie oftmals haßte. Er haßte sie bisweilen, weil sie ihn mit ihrer Großzügigkeit, ihrem Frohsinn und ihrer Zärtlichkeit beschämte. Er war ihr nicht treu. Auch das wußte sie jetzt. Und er wußte, daß sie es wußte. Sie war ihrer ganzen Natur nach monogam. Es kam zu häßlichen Auftritten. An dich gebunden. . . Gebunden! Ich wäre weiß Gott glücklicher ohne dich! Nichts als Elend habe ich durch dich gehabt. . . Immer was auszusetzen . . . Spiel' mir gegenüber nicht die feine Dame. Wo habe ich dich denn herausgeholt! . . . Immerhin aus einer anständigen Umgebung. Man konnte den Leuten wenigstens ins Gesicht sehen. Anklagen. Bitterkeit. Sehnsucht. Leidenschaft. Die langen Perioden, wo sie in den traurigsten Verhältnissen lebten, machten die meisten feineren Formen der Zurückhaltung unmöglich. Kleidungsstücke wurden im Waschbecken ausgewaschen. Essen überm Spiritusbrenner gekocht. Ein Zimmer. Ein Bett. Unregelmäßige Mahlzeiten. Vorwürfe. Tränen. Hohn. Gelächter. Verständnis. Versöhnung.

Sie liebten sich. Mochte in ihrem Leben alles drunter und drüber gehen, ob dick oder dünn, biegen oder brechen: sie liebten sich.

Als ihre Finanzen ihren größten Tiefstand erreicht hatten, als die Pension im Kloster schon zweimal unbezahlt geblieben und die Miete für ihr Logis in der Ontariostraße überfällig war, als sich selbst Ravenal, hübscher und in trüberer Stimmung denn je, mit Kaffee und Semmeln in seinem Schlafzimmer als Frühstück begnügen mußte, als er bei einem Bummel über die Clarkstraße höchstens ein Dutzend Stammgäste von McLean traf, die genau so schäbig aussahen wie er selbst — in diesem denkbar ungeeigneten Moment verfiel Parthy Ann Hawks auf die Idee, ihre Tochter, ihren Schwiegersohn und ihr Enkelkind in Chikago zu besuchen. Ihre Briefe kamen stets ins Hotel Sherman und waren die ganzen Jahre hindurch dort abgeholt worden, obwohl die unbeständigen Vermögensverhältnisse die Ravenals so regelmäßig wie Ebbe und Flut aus dem Hotel hinweg und wieder zurückverschlagen hatten. Zweimal hate sich Magnolia mit Kim auf die Bahn gesetzt, um die gestrenge Großmama in Thebes zu besuchen, wenn die Baumwollblüte während der Wintersaison überholt werden mußte. Diese Besuche hatten jedesmal dann stattgefunden, wenn der Ravenalsche Glücksstern gerade im Zenith stand. Magnolia und Kim waren in einer Woge von Seide, Spitzen, Federn und Pelzwerk in Thebes aufgetaucht. Trotzdem waren die Besuche kein reiner Erfolg. Magnolia kam immer mit den besten Vorsätzen. Und fuhr jedesmal in einem Zustand zwischen humoristischer Wut und ärgerlichem Galgenhumor.

„Sie hat ja eigentlich gar nichts getan", erklärte sie hinterher Ravenal ganz reumütig. „Sie behandelt mich nur mit soviel Nichtachtung." Sie dachte einen Augenblick nach. „Ich glaube wirklich, Mama ist die eitelste Frau, der ich je begegnet bin."

Merkwürdigerweise kamen auch Kim und ihre Großmutter nicht sehr hervorragend miteinander aus. Magnolia kam dahinter, daß sich die beiden zu ähnlich waren. Ihre Methoden waren verschieden, aber das Resultat war dasselbe. Beide besaßen einen ehernen Dickkopf und eine grenzenlose Vitalität, ein ungeheures Oppositionstalent, kluge Voraussicht und zielbewußten Ehrgeiz. Parthy sprudelte alles heraus. Kim dagegen gehörte zu den sanften Hartnäckigen. Wenn die beiden verschiedener Meinung waren, so standen sie sich sofort mit gesträubtem Gefieder wie zwei Kampfhähne gegenüber.

Beide Male hatten diese Besuche nach weniger als einer Woche mit einer überstürzten Abreise geendet. Die nüchterne, im Winterschlaf liegende kleine Stadt mit den eisigen Winden war Magnolia unsäglich öde erschienen. In dem frostigen Salon ihres Elternhauses hing ein Porträt ihres Vaters, eine ungeschickte Bleistiftzeichnung. Es war eine Vergrößerung, die Parthy nach einer kleinen Photographie von Andy in seinem blauen Rock, seiner Schirmmütze und der zerknitterten weiten Leinenhose hatte anfertigen lassen. An sich ein schauerliches Ding. Aber bei aller Ungeschicklichkeit war es dem Künstler doch geglückt, den lebendigen und humorvollen Ausdruck der scharfen braunen Augen festzuhalten. Die Bartkoteletten sahen aus wie zwei schmutzige Wattebäusche, die Wangen waren rosig wie bei einem kleinen Chormädchen. Aber die Augen waren Andys Augen. Magnolia ging in den Salon und stand lange vor dem Bild. Lächelnd sah sie zu ihm auf. Sie ging auch hinunter zu dem Fluß mit dem vielen Treibeis. Er hatte nichts von seinem alten Reiz für sie verloren. Sie stand am Flußufer in ihrem eleganten Pelz, eine einsame, sturmgepeitschte Gestalt, und blickte flußabwärts. Und ihre Augen, die das ewige graue Einerlei von Häusern, Straßen und Menschen so satt hatten, verloren ihren angestrengten, gespannten Ausdruck, als sie in weiter Ferne die sonnigen südlichen Werften und die verschlafenen Flußmündungen erblickten — Cairo, Memphis, Vicksburg, Natchez, Neu-Orleans — Queenie, Jo, Elly, Schultzy, Andy Julia und Steve.

Sie nahm ganz aufgeregt Kim mit zum Wasser hinunter. Kim mochte es nicht.

„Ist das der Fluß?" fragte sie.

„Aber ja, Herzchen! Weißt du denn nicht mehr? Der Fluß!"

„Der Fluß, von dem du mir immer erzählt hast?"

„Natürlich!"

„Der ist ja ganz schmutzig und scheußlich. Du hast gesagt, er wäre schön."

„Aber Kim! Ist er das denn nicht?"

„Nein!"

Sie zeigte ihr Kapitän Andys Bild.

„Großpapa?"

„Ja."

„Käpt'n?"

„Ja, Herzchen. Er hat immer so gelacht, wenn du ihn so nanntest, als du noch ganz klein warst. Sieh doch seine Augen an, Kim. Sind sie nicht nett? Er lacht."

„Er sieht komisch aus."

Parthy stellte indiskrete Fragen. „Hotel Sherman? Warum wohnt ihr denn so viele Jahre in einem Hotel, wo sie fürs Essen und für jede Kleinigkeit so sündhaftes Geld verlangen. Ihr müßt ja viel Geld haben, daß ihr es so zum Fenster hinauswerft. Warum wohnt ihr denn nicht in einem Haus, mit euren eigenen Sachen, wie andere vernünftige Leute?"

„Gay wohnt gern im Hotel."

„Das sieht ihm ähnlich! Das muß doch einen Haufen Geld kosten."

„Das tut es auch", gab ihr Magnolia liebenswürdig recht.

„Ich möchte nur wissen, wo ihr es hernehmt."

„Gay hat viel Erfolg."

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter-Sport

Resultate vom Sonntag

Spielvereinigung Bertlich — Rasensport Dorsten 5:2 (3:1).

Hochbetrieb auf dem Gemeindesportplatz in Bertlich. Bertlich hatte wieder einen Großtag zu verzeichnen. Rüstig schreitet die Bewegung dort voran. Das sollte für unsere Freigewerkschaftler und auch Parteigenossen eine Aufforderung sein: Beteiligt euch alle am 27. Juli an der Gründungsfeier der Bertlicher! Werbt für die freie Sportidee! Das muß und soll die Arbeit aller sein!

Nun zu dem Spiele selbst: Vorweg möchten wir bemerken, daß wir eine Niederlage der Rasensportler vorausgeahnt haben, aber gewiß nicht in dieser Höhe. Beim Seitenwechsel hieß es schon 3:1 für den Platzverein, und der Schlußpfiff bringt den Bertlichern 5:2.

Die 2. Mannschaft der Bertlicher mußte eine knappe Niederlage entgegennehmen, 2:1.

Auch die 3. Mannschaft der Bertlicher, die sich erstmalig versuchte, konnte gegen die erste Jugend der Halterner nichts ausrichten und mußte sich knapp, aber sicher, mit 1:0 schlagen lassen, während die Jugend gegen die 2. Jugend von Haltern ein 2:0 herausholen konnte.

Grün-Weiß Eickel — Röhlinghausen 1:1 (1:1).

Anläßlich ihres Werbefestes hatten die Eickeler den Bezirksmeister zu Gast und konnten diesem ein Remis abtrotzen. Sofort nach Anstoß, sich ihrer Stärke bewußt, gehen die Röhlinghauser aus sich heraus, brenzlige Momente entstehen vor dem Tore der Eickeler, doch die Verteidigung klärt. Ungefähr nach 20 Minuten Spieldauer kann der Halblinke der Röhlinghauser aus einem Gedränge ein Tor anbringen. Doch nicht lange währt die Freude der Röhlinghauser, der Halblinke der Eickeler weiß in einem günstigen Moment den Ausgleich herzustellen. Bis zur Pause wird an dem Resultat nichts mehr geändert. Nach der Pause erzielen beide Mannschaften nichts Nenenswertes. Mit obigem Resultat trennen sie sich. Die Jugend der Grün-Weißen konnte einen knappen Sieg von 1:0 holen.

Grün-Weiß Alte Knaben — Röhlinghausen Alte Knaben 3:3.

Ein Spiel führten hier unsere Alten vor, das für die Zuschauer eine Augenweide war. Alle kamen auf ihre Kosten.

Freiheit Gelsenkirchen — Fr. T. Eickel 2:0 (1:0).

Leider machte der Wettergott dem Spiel am Samstag durch den Regen einen Strich durch die Rechnung, so daß der Verein auch materiell eingebüßt haben dürfte. Der Sonntag brachte gutes Wetter und konnten die Spiele unter Dach und Fach gebracht werden.

Sofort nach Anstoß gehen die Gäste in flottem Tempo vor, doch die Hintermannschaft kann klären. Kurz vor der Pause bekommt der Halbrechte des Platzvereins das Leder zugespielt, und mit wuchtigem Schuß wird es ins Netz befördert. Eickel versucht, aufzuholen, aber die Pause ist erreicht. Nach der Pause dasselbe Bild. Wieder ist es der Halbrechte, der mit einem Bombenschuß das Leder zum zweiten Male ins Netz befördern kann. Eickel versucht alles, doch die Hintermannschaft ist nicht zu schlagen. Beide Mannschaften konnten, was Spielbehandlung anbelangt, sehr gut gefallen und hinterließen bei den zahlreichen Zuschauern den besten Eindruck.

Die 2. Mannschaft der Freiheitler konnte ebenfalls einen Sieg von 5:2 landen.

Sportfreunde Bottrop — Fichte Essen 2:3 (0:2).

Einen über Erwarten guten Besuch hinterließ die Veranstaltung der Sportfreunde Bottrop. Nur brachte uns das Spiel leider eine Enttäuschung. Sportfreunde mußte knapp, aber sicher, unterliegen. Der Gast trat zu diesem Spiel in der allerstärksten Aufstellung an und gewann verdient. Sofort nach Anstoß entstehen heikle Situationen vor dem Tore der Sportfreunde, doch kann vorerst geklärt werden. Dann aber war es geschehen. Eine kühne Sache, und der Gast geht in Führung! Weiter geht das flotte Spiel. Bottrop versucht, gleichzuziehen, Fichte, seinen Vorsprung zu erhöhen. Der Sturm als ein geschlossenes Ganzes geht vor und schon steht das Spiel 2:0. Bis zur Pause wird an dem Resultat nichts geändert.

Nach der Pause scheinen sich die Sportfreunde etwas vorgenommen zu haben, sie erzielen den Ausgleich, doch im letzten Moment holen die Gäste das Siegestor.

Die 2. Mannschaften trennen sich mit 5:0 für Bottrop.

Freie Turnerschaft Recklinghausen gegen Vorwärts Recklinghausen 1:3.

Anläßlich des Gewerkschaftsfestes trugen obengenannte Mannschaften auf dem Platze am Bruchweg vor einer zahlreichen Zuschauermenge ein Werbespiel aus. Daß die Freie Turnerschaft das Spiel verlieren mußte, dürfte zu verstehen sein. Die Mannschaft scheint noch nicht genug geschult zu sein. Es muß erwähnt werden, daß sowohl diese Mannschaft, als auch die von „Vorwärts" eine Spielweise zeigen, die für die freie Sportidee werbend wirkte. Bis zur Pause konnte „Vorwärts" mit 2:0 in Führung geben. Nach Seitenwechsel kamen die Recklinghäuser zu ihrem Ehrentor, während es Vorwärts verstand, noch durch ein weiteres Tor seine gute Spieltechnik unter Beweis zu stellen.

Handball

Freie Turnerschaft Recklinghausen gegen Herne-Baukau 3:2.

Doch es kommt anders, als man gedacht. Der Gast, schon sozusagen den Sieg in der Tasche, betrat den Platz. Sofort nach Anwurf ein forsches Vorgehen, und schon kann er durch einen brillanten Wurf 1:0 führen. Nach wenigen Minuten ist es ihm vergönnt, ein weiteres Tor zu werfen. Recklinghausen strengt sich an, doch die sich in guter Form befindliche Hintermannschaft weiß sämtliche Würfe zunichte zu machen. Nach Seitenwechsel dreht sich das Bild vollständig. Recklinghausen hat sich gefunden. Geschlossen geht es vor, und in kurzen Abständen kann der Ausgleich geholt werden und das Siegestor. Im übrigen ist der Schiedsrichter hier im 13. Bezirk für das Spiel verantwortlich, alles hat sich seinen Anordnungen zu fügen. Wegen Kleinigkeiten soll man nicht 10 Minuten vor Schluß des Spieles vom Platz gehen. E.

Voranzeige

Spielvereinigung Bertlich.

Wie wir schon bekanntgegeben haben, veranstaltet die Freie Spielvereinigung Bertlich am 27. Juli ein großes Werbefest, verbunden mit einer Gründungsfeier. Vorweg wollen wir dabei bemerken, daß an diesem Tage die „Oppo" ebenfalls ein Fest veranstaltet, und es für unsere Vereine heißen muß: Erscheint zahlreich und frühzeitig, damit alles seinen ordnungsgemäßen Lauf nehmen kann!

Freigewerkschaftler, Parteimitglieder, werktätige Jugend, Arbeiterfrauen und -kinder!

Die Arbeiterschwimmer, Gelsenkirchen, werben!

Lernt schwimmen!

Besuch unserer Uebungsstunden während dieser Werbewoche unentgeltlich!

Uebungsstunden:

a) männlich: Mittwoch 19.30 bis 21 Uhr, Freitag 19.30 bis 21 Uhr;
b) weiblich: Donnerstag 19.30 bis 21.30 Uhr.

Gymnastikstunde Freitag 20 bis 22 Uhr im Lyzeum.

Samstag nachmittag:

16 Uhr:
Spielvereinigung Bertlich 2 gegen Sportfreunde Holsterhausen 2.

17.30 Uhr:
Spielverein Buer-Scholven 2 gegen Vorwärts Marl 2.
Anschließend Kommers im Festzelt.

Das Sonntagsprogramm:

Vormittagsspiele:

Vorwärts Recklinghausen-Suderwich 1. gegen Sportfreunde Holsterhausen 1.
Anstoß 8 Uhr.
Haltern 26 gegen Hervest-Dorsten.
Anstoß 9.30 Uhr.

In der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags werden sich dort auf dem Platze die Schwerathleten ein Stelldichein geben, und ihr gutes Können den Besuchern zeigen. Ebenfalls findet der 1500-Meter-Lauf statt.

Von 12 bis 12.30 Uhr Mittagspause.

Punkt 12.30 Uhr Antreten zum Festzug.

Ab 14 Uhr beginnen wieder die Fußballwerbespiele folgender Vereine:

15 Uhr:
Buer-Resse gegen Wanne West.
16 Uhr:
Buer-Scholven gegen Grün-Weiß Eickel.
17 Uhr:
Alte Knaben Wanne West gegen Sportfreunde Holsterhausen.

Das Hauptspiel:

Anstoß 17.30 Uhr:
Spielvereinigung Bertlich gegen Bezirksmeister Röhlinghausen.

In den Pausen werden 100-Meter- und 400-Meter-Läufe ausgetragen. — Genossen, zeigt, daß ihr willens seid, zu kämpfen für die freie Sportidee und für den weiteren Aufstieg des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes, für das Blühen und Gedeihen des Festvereins!

Erscheint alle und zahlreich, denn die Gegner sehen auf uns. In diesem Sinne Frei Heil! für ein gutes Gelingen des Festes.

Alles andere in den nächsten Tagen an dieser Stelle.

Fr. H.

2. Tennis-Turnier in Dresden.

Das Tennis-Turnier litt unter dem unfreundlichen Wetter. Die Wettspiele mußten am Freitagnachmittag, sowie am Samstagnachmittag des starken Regen wegens abgebrochen werden. Die Schlußspiele am Sonntag fanden ebenfalls bei verhältnismäßig starkem Regen statt. Trotzdem kann mit vollem Recht gesagt werden, daß die Leistungen auf erfreulich hoher Stufe standen und das Wetter dieselben so gut wie gar nicht beeinflußte.

Resultate: Männer-Einzel: Günther (Berlin) — Mayer (Hamburg) 6:1, 6:3. Frauen-Einzel: Mayer (Dresden) — Schmey (Berlin) 3:6, 6:2, 6:2. Frauen-Doppel: Meyer-Händler (Dresden) — Beyer-Radgke (Berlin) 6:2, 7:5. Männer-Doppel: Pöschke-Schwarick (Kottbus) — Kulosa-Holsert (Dresden) 6:0, 6:3. Gemischt-Doppel: Schramm-Schwarick (Kottbus) — Pampel-Myschkin (Zwickau) 6:2, 5:7, 6:0.

Neue Jugendherberge in Meinerzhagen

Jetzt hat auch Meinerzhagen nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten endlich seine neue Jugendherberge, die dem vermehrten Wandererzustrom in diesem schönen Berastädtchen entspricht, erhalten. Jeder Wanderer weiß, wie schön es in den Meinerzhagener Bergen im Sommer und Winter ist. Bekannt ist auch, daß Meinerzhagen eine der ältesten Jugendherbergen besitzt. Schon Pfingsten 1912 wurde in der Schule erstmalig wanderndes Jungvolk untergebracht. Behelfsmäßig wurden in den beiden notdürftig hergerichteten Schulraum und Kellerraum die Lager hergerichtet.

Die neue Bleibe, angefügt an das Schulgebäude, schön, groß, hell, Raum im Keller, Hordenküche mit eigener Kochgelegenheit, helle, luftige Schlafräume für Mädels, im oberen Stockwerk desgleichen für Jungens, insgesamt 70 Betten, dazu Massenlagermöglichkeit, so wird sie den Wanderbetrieb aufnehmen können und von Meinerzhagen schöne Eindrücke vermitteln. Dann müssen wir der Gemeinde danken, die es dem Gau Sauerland möglich machte, mit ihrer Unterstützung die Jugendherberge fertigzustellen.

Vom Rundfunk

Die Deutsche Welle veranstaltet im Rahmen ihrer Vortragsreihe „Gedanken zur Zeit" am Mittwoch, dem 16. dieses Monats, in der Zeit von 20 bis 20.40 Uhr, ein Zwiegespräch zwischen der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Frau Luise Schröder und dem Zentrumsabgeordneten Martin Joos über das Thema:

„Wieviel Kinder soll man haben?"

Das Gespräch wird die Bedeutung des Problems für den einzelnen, für die Familie und für das Volk nach der individuellen, sozial-ethischen und qualitativ-eugenischen Seite beleuchten. Die Aussprache dürfte ergeben, daß es sich bei dem behandelten Problem um eine entscheidende Schicksalsfrage des deutschen Volkes handelt.

Die ursprünglich für den 16. Juli zur gleichen Zeit angekündigte Veranstaltung: „Sind erhebliche Ersparnisse im Reichsetat möglich?" mußte auf einen späteren Zeitpunkt verschoben

GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung, Ortsgruppenkassierer!

Bis Freitag muß unbedingt mit dem Ortsvereinskassierer der Quartalsbeitrag abgerechnet sein.

Frauengruppe Gelsenkirchen.

Heute (Mittwoch), um 15 Uhr, treffen wir uns, wie gewöhnlich, im August-Bebel-Haus.

Ortsgruppe Hüllen.

Am Samstag, dem 19. dieses Monats, um 20 Uhr, bei Nachbarschulte: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Brüntink. Das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen wird erwartet.

Ortsgruppe Schalke.

Samstag, den 19. dieses Monats, um 19.30 Uhr, bei Heining: Wichtige Mitgliederversammlung. Um zahlreiche Beteiligung bittet: **Der Vorstand.**

Ortsgruppe Bismarck West.

Sonntag, den 20. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, im Lokal Riem, König-Wilhelm-Straße: Wichtige Mitgliederversammlung. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet: **Der Vorstand.**

Ortsgruppe Rotthausen.

Heute (Mittwoch), abends 7 Uhr, in der Wohnung des Genossen Reinert, Schumannstraße 10: Wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Frauengruppe Erle.

Morgen (Donnerstag), den 17. ds. Mts., machen wir unseren Ausflug nach Haltern. Die Parteigenossinnen treffen sich pünktlich — wie bestellt — am Vereinslokal, damit keine Verzögerung eintritt. Proviant, Badezeug und vor allen Dingen gute Laune mitbringen! Bei schlechtem Wetter findet der Ausflug nicht statt.

Ortsgruppe Buer Mitte.

Sonntag, den 20. dieses Monats, um 17 Uhr, im Volkshaus: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Leßmann (Recklinghausen). Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet: **Der Vorstand.**

ORTSAUSSCHUSS FÜR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Arbeiterwohlfahrt, Bezirk Buer

Am Freitag, dem 18. dieses Monats, 19 Uhr, im Volkshaus Buer, Gladbecker Straße 1: Vollversammlung. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Gelsenkirchen.

In unserem Monatsprogramm haben wir eine kleine Aenderung vorgenommen. Die für Donnerstag vorgesehene Arbeitsgemeinschaft mit dem Thema: „Bub und Mädel in der SAJ.", wird auf einen späteren Termin verlegt. Dafür halten wir Donnerstag abend, 20.30 Uhr, im August-Bebel-Heim, anläßlich des großen Grubenunglücks in Schlesien eine Gedenkfeier unter dem Motto

„Tod im Schacht"

ab. Zu dieser Feier sind die Junghelfer und alle Freunde der Jugend eingeladen.

Sonntag, den 20. dieses Monats, fällt unsere Fahrt zum Wedausee aus. Wir beteiligen uns Sonntagnachmittag an der Ruderregatta. Die Genossinnen und Genossen wollen sich bis Donnerstag abend melden, damit wir die verbilligten Karten beschaffen können.

*

SAJ., Horst-Emscher.

Morgen, Donnerstag, um 20 Uhr: Außerordentliche Generalversammlung in der Overbergschule. Erscheinen ist Pflicht. Mitgliedsbücher müssen mitgebracht werden.

KINDERFREUNDE

Unterbezirks-Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Sonntag, den 20. Juli, 9 Uhr vormittags, im Jugendheim in Hüls: Liederkursus. Der Gesang ist ein wichtiger Faktor in unseren Kinderfreundegruppen. Um auch auf diesem Gebiet noch mehr zu lernen, findet der Kursus statt. Die Helferinnen und Helfer mögen sich, so gut es eben geht, alle einfinden.

Die Unterbezirks-Arbeitsgemeinschaft.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Spielmannszug: Heute um 7.30 Uhr, in der Lessingschule: Probe. Signalhörner mitbringen!

Martinsabteilung: Heute um 8 Uhr: Probe in der Lessingschule. Die Kameraden wollen daran denken, daß zu den Pflichten des Reichsbannermannes auch die Pünktlichkeit gehört.

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Mittwoch, um 20 Uhr: Probe in der Lessingschule.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Gelsenkirchen (Frauengruppe).

Am Donnerstag, dem 17. dieses Monats, machen wir eine kleine Nachmittagswanderung zur Platte. Wir treffen uns um 13 Uhr am Rathaus. Eine Reichsmark ist für Fahrgeld mitzubringen. Proviant und Teller nicht vergessen! Abendbrot in

Die Tragödie von Lübeck

Streiflichter aus dem Untersuchungsausschuß

Die Rolle des Reichsgesundheitsamtes — Der Herr Staatsanwalt macht sichs bequem

„Wir Aerzte müssen doch zusammenhalten"

Von einem Mitglied des Lübecker Untersuchungsausschusses, dessen Bericht in ganz Deutschland größtes Aufsehen hervorrief, wird uns geschrieben:

Ein Wunder ist geschehen in Deutschland, auf das man seit Jahren vergeblich wartete. Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß hat Dinge ans Licht gefördert, die von der gesamten Oeffentlichkeit geahnt und von niemandem sonst entdeckt wurden.

Heute ist das Rätsel des Lübecker Säuglingssterbens kein Rätsel mehr. Wenn es feststeht, daß im Laboratorium des Lübecker Krankenhauses der Calmette-Schutzstoff und die Kulturen reiner menschlicher Tuberkelbazillen wild durcheinander standen, wenn man darüber hinaus weiß, daß mit dem schärfsten Mikroskop das tödliche Gift von den Schutzmitteln zu unterscheiden ist, dann bedarf es wahrhaftig keiner langen wissenschaftlichen Untersuchungen mehr, dann kann jeder Laie sehen, was los ist: daß man nämlich die, an sich noch keineswegs sicher erprobten Calmette-Präparate mit Tuberkelbazillen vertauschte, und daß die unglücklichen Lübecker Säuglinge mit Tuberkulose in ihrer allerfurchtbarsten Form infiziert worden sind.

Um diesen handgreiflichen Tatbestand festzustellen, mußte ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß wochenlang tagen. Das hätten die Herren vom Reichsgesundheitsamt nicht gemerkt, die tagelang im Lübecker Laboratorium selbst untersuchten! So ist es in der Tat. Als Professor Ludwig Lange und seine Kollegen vom Reichsgesundheitsamt Anfang Mai hier in Lübeck waren, da standen die Tuberkelbazillen noch im Calmette-Brutschrank, die Herren aber sahen sie einfach nicht. Und als derselbe Professor Lange 6 Wochen später vom Ausschuß alarmiert, noch einmal nach Lübeck reiste und dort mit der Nase darauf gestoßen wurde, da meinte er, das sei doch gar nicht so wichtig! Zugegeben, es gibt im Reichsgesundheitsamt Leute, die etwas objektiver denken, — aber Herr Lange war mit der Untersuchung beauftragt!

Darf man sich da wundern, wenn heute erklärt, morgen interpretiert und übermorgen widerrufen wird. Wenn hier in Lübeck jeder mitleidig lächelt: „Von den Aerzten in Berlin wolltet ihr etwa erfahren? — Ihr kennt die Aerzte schlecht."

Aber da gibt es ja schließlich noch andere objektive Stellen der Untersuchung. Da gibt es in der deutschen Republik zum Exempel Staatsanwälte, die waren noch stets bei der Hand, wenn auch nur der leiseste Verdacht vorlag, bei einem Unglück könnte Fahrlässigkeit im Spiel sein, die ja sogar die ungeborenen Kinder so eifervoll betreuen und mit grausamen Strafanträgen so schnell bei der Hand sind, wenn irgendwo eine Arbeiterfrau sich versündigte.

Was hat denn der Staatsanwalt von Lübeck getan, um das Unglück aufzuklären? Ja, das möchten wir auch wissen. Er hat ein „Verfahren gegen Unbekannt" eröffnet und dann klappte er den Aktendeckel wieder zu und wartete, ob Herr Unbekannt sich wohl melden würde.

Herr Unbekannt meldete sich nicht, aber der Untersuchungsausschuß meldete sich und schickte dem Staatsanwalt seine Protokolle. Da mußte der Staatsanwalt den Herrn Unbekannt wohl oder übel durch die recht bekannten Namen Altstaedt, Deyke, Klotz ersetzen. Aber daß er nun auf die Idee gekommen wäre, von sich aus irgendeine Feststellung zu treffen, das war wohl zu viel verlangt.

Ist es nötig, das Bild noch zu ergänzen? Von den Mitgliedern des Ausschusses selbst zu erzählen? — Zwei Aerzte und eine Arztfrau saßen darin als Vertreter der äußersten Rechten. Man muß den von diesem Kleeblatt unterzeichneten Minderheitsbericht gelesen haben: Wie da auf jede Feststellung, die nicht zu umgehen war, eine langatmige Entschuldigung folgt: „Wir Aerzte müssen doch zusammenhalten", das war die Parole.

Sie haben zusammengehalten; und wenn nicht die republikanischen Parteien hier einmal Bresche in den Wall des Akademikerdünkels gelegt hätten, das Volk stände heute noch vor dem „unlösbaren Rätsel".

„Sie hatten alle keine böse Absicht und kein böses Gewissen, die Aerzte nicht, die den Eltern zusetzten, sie sollten ihre Kinder mit Calmette behandeln lassen, und ihnen nicht sagten, daß es Bazillen sind, die man eingab, die Autoritäten aus Berlin nicht und der Staatsanwalt am wenigsten.

Dies alles, dieses eiserne Zusammenhalten, die zarte Rücksicht auf den Standesgenossen, das hochmütige Herabsehen auf das „Volk von Laien" — das liegt ihnen so im Blut, sie wissen wahrhaftig nicht, was sie tun.

Solange aber diese Herren an allen entscheidenden Stellen der Verwaltung sitzen, solange bleibt noch manches faul in der deutschen Republik.

Dr. Fritz Solmitz.

Lastauto verunglückt – 2 Tote, 15 Schwerverletzte

Prag, 15. Juli. Ein Lastauto mit 22 Feuerwehrleuten, die von einem Feuerwehrfest in Böhmisch-Rybna heimkehrten, geriet am Sonntag abend bei Prosetsch auf einer Brücke ins Schleudern, durchbrach das Brückengeländer und stürzte, sich überschlagend, aus einer Höhe von 5 Metern in den Bach. Von den Insassen wurden 17 schwer verletzt, zwei von ihnen sind bereits gestorben. Drei Feuerwehrleute kamen mit leichten Verletzungen davon. Der unverletzt gebliebene Führer des Wagens hat sich gestern in der Wohnung seiner Eltern erschossen.

Aus dem Flugboot gestürzt

Warnemünde, 15. Juli. Ein nicht alltäglicher Unfall, bei dem ein Schüler der Deutschen Verkehrsfliegerschule den Tod fand, hat sich gestern abend bei Warnemünde über der Ostsee ereignet. Ein Henkel-Schuldoppeldecker der Deutschen Verkehrsfliegerschule, eine Schwimmermaschine, befand sich in etwa 1000 Meter Höhe, als der Pilot plötzlich feststellte, daß das Höhensteuer nicht mehr zu bewegen war, weil sich der Riemen des mitgeführten Photoapparates in den zu den Steuerflächen führenden Kabeln verfangen hatte. Im nächsten Augenblick überschlug sich die Maschine, wobei der Begleiter, Flugschüler Hamkens, herausstürzte, während der Pilot sich, während er mit dem Kopf nach unten hing, mit aller Kraft an die Steuerhebel festklammerte. Die Maschine sackte immer tiefer. Im letzten Augenblick gelang es dem Piloten, die Störung am Leitwerk zu beheben und, kaum 100 Meter über dem Wasser, die Maschine wieder in die Normallage zu bringen und glatt auf dem Meere niederzugehen. Es war bisher nicht möglich, die Leiche des Abgestürzten aufzufinden.

Schwerer Automobilunfall

Sydney (Australien), 14. Juli. Unweit der Stadt stürzte ein Automobil eine 15 Meter hohe Böschung hinab. Von den Insassen waren drei Frauen und ein Mädchen sofort tot, während ein weiterer Insasse mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde.

Fünf Todesopfer eines Automobilunglücks

Teruel (Arragonien), 15. Juli. Wie aus Fuentes Claras verlautet, ist dort ein mit fünf Personen besetztes Auto umgestürzt, wobei die fünf Insassen tödlich verletzt worden sind.

Rudolf Schildkraut gestorben

Neuyork, 15. Juli. Wie aus Hollywood gemeldet wird, hat der Schauspieler Rudolf Schildkraut gestern im Filmatelier einen Herzschwächeanfall erlitten, an dessen Folgen er heute im Heime seines Sohnes gestorben ist.

Die Leiche des Fabrikanten Brakelsberg identifiziert

Kolberg, 15. Juli. Wie jetzt festgestellt wurde, handelt es sich bei dem in der Nähe von Kolberg angespülten Toten um den 41 Jahre alten Fabrikanten Karl Brakelsberg aus Milspe (Westfalen), einen der vermißten Fluggäste des bei Bornholm verunglückten Flugbootes D 864.



Am Sonntag veranstaltete das „Kartell für Arbeitersport und Körperpflege", Bezirk 13, in Berlin ein wohlgelungenes Sportfest, das einen starken propagandistischen Erfolg hatte. Kinder stellen eine wirksame lebende Propaganda.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

40) (Fortsetzung.)

Das Mädchen war schon halb getröstet:

„Aber — is das nich doch gefährlich?"

„Quatsch! Die Weiber haben doch Uebung in so was. Nee — da mach dir nur keine Gedanken. Das ist das Schlimmste noch lange nich. Du bist natürlich zu dumm, jemanden zu finden, der dir hilft. Das überlaß mal mir — ich glaube, ich weiß schon, wo ich dich hinschicken werde. Ich muß mich nur mal erst erkundigen."

„Das wird aber auch eine Menge Geld kosten!"

„Ja, für nischt is nischt! Kosten tut das schon, aber nich die Welt. Ich glaube, für fünfzig Märker wird die Geschichte gemacht."

„Wo soll ich fünfzig Mark hernehmen?" Der Mut des Mädchens war wieder wesentlich gesunken.

„Fünfzig Mark hast du nich? Ui je! Und der Alte? Dem kannst du sie nich abknöpfen?"

„Mein Gott — wie soll ich das machen? Vater is ja auch auf jeden Pfennich!"

Lutz dachte nach.

„Der Alte muß doch 'n Sparkassenbuch haben — kannst du da nich zu?"

„Vater hat doch alle seine Sachen eingesperrt!"

„Na — also darüber wollen wir uns heute noch nich den Kopf zerbrechen — das wird sich finden. Hauptsache is, daß ich mal die Adresse habe, die wir brauchen. Und gleich wird es ja auch nich sein müssen. — Seit wann hast du denn gemerkt, daß das nich in Ordnung is?"

„Es is schon das zweitemal!"

„Hättest mir auch früher was sagen können! Aber das is jetzt schon so, und zu spät is es ja noch nich!"

„Du wirst mir helfen, Lutz!"

„Natürlich wer ich dir helfen, schon weil du ein dämliches Schaf bist und weil du mir leid tust. Aber ich bitt mir aus, daß du jetzt zu heulen aufhörst, und daß du nett zu mir bist. Und daß du vor allem den Rand hälst. Denn das sag ich dir: rauskommen darf die Geschichte nich, sonst is es bös!"

„Ich hab solche Angst, Lutz!"

„Brauchste nich zu haben? Nischt anmerken lassen und Courage! Is ja weiter nischt dabei. Und die fünfzig Märker wern wir schon zusammenkratzen! Bist ja doch mein gutes Mädchen!"

Else Merten blieb noch eine halbe Stunde bei dem Chauffeur; dann fuhr sie wieder nach Hause. Sie hatte zwar Angst vor dem, was ihr bevorstand, aber sie war doch getröstet; es gab einen Ausweg, wo sie doch schon verzweifeln zu müssen geglaubt hatte. Vor allem: Vater würde nichts davon merken, und das allein war schon ein großes Glück.

Else Merten war in die Leidenschaft zu dem hübschen Chauffeur hineingetaumelt, ohne daß sie eigentlich wußte, was sie tat. Sie verstand es nicht anders, als daß sie gewähren mußte, wo sie liebte. Erfahrungen besaß dieses junge Mädchen keine; sie war ja wenig mit gleichaltrigen Mädchen zusammengekommen; seit dem Tode ihrer Mutter, also seit sie vierzehn Jahre alt war, so gut wie gar nicht. Als sie merkte, daß das Verhältnis zu Lutz nicht ohne Folgen geblieben war, geriet sie in eine Verzweiflung, die sie wiederholt an den Kanal führte. Aber den Mut, in das schmutzige, kalte Wasser zu springen, hatte sie doch nicht aufgebracht. Sie empfand, was ihr geschehen war, als eine ungeheure Schande und war jetzt ganz glücklich darüber, daß der Geliebte ihr den Ausweg zeigte. Daß irgendwie unrecht sein könnte, was Lutz ihr anriet, das kam ihr nicht entfernt in den Sinn. —

Als sie heimgekehrt war, fand sie ihren Vater in der dunklen Stube sitzen. Er sagte kein Wort. Sie richtete das Abendbrot und machte sich dann in der kleinen Küche zu schaffen.

An diesem Abend hörte der alte Merten seine Tochter zum erstenmal wieder leise singen. Er horchte auf. Hatte das Mädchen die Geschichte mit dem verdammten Kerl nun doch überwunden? Oder war sie jetzt eben bei ihm gewesen? Der alte Mann konnte darauf keine Antwort finden, aber es stieg doch etwas wie eine leise Hoffnung in ihm auf, und er blieb heute zum erstenmal seit Wochen wieder zu Hause.

So sah es in dem kleinen Gärtnerhaus an diesem Abend freundlicher aus als in der Villa selbst:

Albert Dominique ging ruhelos in seinem Zimmer auf und ab. Er glaubte, bis ins Mark getroffen zu sein; und im wesentlichen war es doch nur die Eitelkeit des Mannes, die dadurch schwer verletzt war, daß ein Anderer ihm die Geliebte wegnahm. Die Geliebte? — Nein, das Bett-Tier.

Juscha Lehner hatte sich rasch zurückgezogen; es war ihr unmöglich, mit der Mutter ein gleichgültiges Gespräch zu führen. Sie schützte Migräne vor und ging zu Bett.

In ihrem kleinen Zimmer lag sie und starrte mit brennenden Augen in das Dunkel. Schlafen können — nichts mehr wissen von all dem Zerschmetternden, das auf einen eindrang, nichts mehr wissen von dem Ungeheuer Zukunft!

Schlafen können — nicht mehr erwachen!

Aber Juscha wußte: so mitleidig war das Schicksal nicht, ihr zu ersparen, was sie selber verschuldet hatte. Aber — war es wirklich eine Schuld? Sie wollte gerecht sein — und wurde unbarmherzig. Es war eine Schuld! Sie hätte der Verwirrung, die aus dem Blute kam und nicht aus dem Herzen, nicht erliegen dürfen. Wie sehr erfrischte es ihre Eitelkeit, als sie wahrnahm, daß sie dem Mann nicht gleichgültig war! . . .

Wer aber hätte ihr Stütze sein können gegen die Verwirrung? Ihre Erziehung? Ach — die gab ihr für das Leben keine Vorbereitung! — — —

Und die Schuld blieb.

Fünftes Kapitel

Albert Dominique versuchte mit verschiedensten Mitteln, Juscha zu erreichen. Die heftigste Abweisung bei jeder Begegnung verschloß diesen Weg; und uneröffnet an ihn zurückgehende Briefe, die er ihr schrieb, zeigten ihre Entschlossenheit.

So wie er sich die erste Begegnung, die erwachende Liebe, die eigentlich ein hochkeimendes Verlangen war, so wie er sich auch die Erfüllung als etwas in sein nüchternes Dasein geradezu lyrisch eindringendes Erleben von tiefster Bedeutung suggerierte, — so spielte er sich auch in den zermürbenden Schmerz der Endgültigkeit der Trennung.

(Fortsetzung folgt.)



Die 806 Meter lange Druckrohrleitung des Murgwerkes an der Murgtalbahn im Schwarzwald.

Verhandlungen mit der Sozialdemokratie

Berlin, 15. Juli. (Drahtmeldung.)

Nach einer Unterredung, die der Reichskanzler Dr. Brüning mit den Führern der Sozialdemokraten hatte, traten die Parteiführer der Regierungsparteien zu einer interfraktionellen Sitzung zusammen. Wie verlautet, soll der Reichskanzler mit den Sozialdemokraten insbesondere darüber verhandelt haben, ob man den Sozialdemokraten in den sozialen Bestimmungen der Deckungsvorlage entgegenkommen könne. Es soll sich dabei u. a. um die Rückrevidierung des § 163 und um eine Staffelung der Bürgersteuer handeln. Es ist anzunehmen, daß diese Absicht bei den Regierungsparteien, insbesondere bei der Deutschen Volkspartei, auf den stärksten Widerstand stößt. Die Verhandlungen werden in parlamentarischen Kreisen zwar nicht als günstig, jedoch auch nicht als aussichtslos bezeichnet. Wenn auch nur die leiseste Annäherung erzielt wird, so soll am Mittwoch vormittag eine Besprechung der Regierungsparteiführer mit den sozialdemokratischen Führern herbeigeführt werden. Bei günstigem Verlauf dieser Verhandlungen wäre es möglich, daß die Deckungsvorlagen noch einmal in den Steuerausschuß verwiesen werden, um dort eine Uebereinstimmung mit den Absichten der Sozialdemokraten zu finden. Wenn die Verhandlungen heute abend oder Mittwoch vormittag keine Aussicht auf eine Lösung bieten, so will die Regierung auf rascheste Lösung der Deckungsvorlage drängen. Die Redezeit im Plenum des Reichstages soll für alle Bestimmungen gemeinsam eine halbe Stunde für jede Fraktion betragen, so daß, da die Regierungsparteien nicht mehr das Wort ergreifen wollen, um 5 Uhr nachmittags die ersten entscheidenden Abstimmungen zu erwarten sind.

Nazi-Frechheiten

im Röntgentaler Prozeß

Berlin, 15. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

In dem Prozeß gegen die nationalsozialistischen Mörder von Röntgental ist man auch am heutigen zweiten Verhandlungstage mit der Vernehmung der Angeklagten noch nicht zu Ende gekommen. Die Angeklagten selbst werden immer frecher, wobei ihnen die Sachlichkeit des Gerichts zugute kommt.

Ein 15jähriger Bengel, seines Zeichens Lehrling, leistet sich den Scherz, in getarnter Nationalsozialistentracht, im weißen Sporthemd mit hochgekrempelten Aermeln zur Verhandlung zu erscheinen — kein Mensch rügt diese Unverschämtheit.

Am Vormittag lehnte das Gericht den umfangreichen Demonstrationsantrag der Verteidigung ab, Hitler und Frick als Entlastungszeugen zu laden.

Ein weiterer Antrag, einen Lokaltermin in Röntgental abzuhalten, wird vorerst zurückgestellt.

Die heutige Vernehmung der Angeklagten gestaltete sich sehr unergiebig. Sämtliche Angeklagten leugnen durchweg mit beispielloser Unverfrorenheit und verwickeln sich jeden Augenblick in die größten Widersprüche.

Als ihnen der Staatsanwalt ihre Bekundungen vor der Polizei und dem Untersuchungsrichter vorhält, die im völligen Widerspruch zu den heutigen, ganz offensichtlich frisierten Angaben stehen, werden sie noch frech und erklären im schnodrigen Tonfall, Polizei und Untersuchungsrichter hätten ihre Aussagen falsch und entstellt wiedergegeben.

Eine besonders feine Marke ist der 17jähr. Untersekundaner Renner. Er lügt mit einem Eifer, das selbst Hitler sein Wohlgefallen an diesem Jünger haben muß. Die ihm bei der Festnahme abgenommene Stahlrute will er im Hausflur gefunden haben, den in seinem Zimmer entdeckten geladenen Revolver dagegen in einem Walde.

Als Renner bei Vorhaltungen des Staatsanwalts frech zu grinsen anfängt, ruft der Staatsanwalt erregt: „Der Angeklagte kann sich kaum das Lachen verbeißen, ein netter Zustand."

Zu einem sehr heftigen Zusammenstoß zwischen Staatsanwalt und Verteidiger kommt es, als der Anklagevertreter die häufigen Unterhaltungen zwischen Renner und seinem Verteidiger beanstandet. Rechtsanwalt Sack brüllt in den Saal: Er müsse sich das verbitten.

Wenn der Vorsitzende nicht bald energischer wird, kann man im Röntgentaler Prozeß vielleicht noch manches erleben.

Hindenburgs Brief

und Brauns Antwort

Der Reichspräsident hat seine Teilnahme an der Befreiungsfeier in Koblenz, Trier und Aachen, sowie in Wiesbaden abgesagt und diese Absage in folgendem Schreiben an den preußischen Ministerpräsidenten begründet:

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Ihre Einladung zur Teilnahme an der Befreiungsfeier der preußischen Staatsregierung in Koblenz am 22. Juli, habe ich durch mein Schreiben vom 5. Juli angenommen. Meine Zusage erfolgte in der Voraussetzung, daß das Verbot des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten in Rheinland und Westfalen, das ich, wie Sie wissen, nach eingehender Prüfung des Tatbestandes als unberechtigt und dem Sinne des Gesetzes zuwiderlaufend bezeichnen muß, bis auf weiteres aufgehoben sei und nach dieser Aufhebung auch der Bund der alten Soldaten an den Befreiungsfeiern teilnehmen könne. Sie haben auch die Aufhebung dieses Verbotes, für die sich auch die Reichsregierung inzwischen verwandt hat, wiederholt in Aussicht gestellt, trotz wiederholten Erinnerns sie aber bisher nicht verfügt. Statt dessen hat der preußische Minister des Innern in seinem dem Herrn Reichskanzler absichtlich übermittelten Schreiben vom 15. Juli 1930 dem Stahlhelm für die Wiederzulassung in Rheinland und Westfalen Bedingungen gestellt, aus deren Verlangen und Formulierung ich entnehmen muß, daß Sie und das preußische Staatsministerium meinem und den von der Staatsregierung unterstützten Wunsche nicht zu entsprechen gesonnen sind. Damit schließen Sie den Stahlhelmbund der Frontsoldaten von der Teilnahme an den Rheinlandbefreiungsfeiern aus und machen es den in dieser Organisation vereinigten alten Frontkämpfern unmöglich, in geschlossener Formation sich zu begrüßen, während alle anderen Verbände bei allen Veranstaltungen, die aus Anlaß der Räumung stattfinden, zugelassen und in großer Zahl auftreten.

Die ungleichmäßige Behandlung ist für mich unerträglich. Ich kann es für meine verfassungsmäßige Pflicht zur Ueberparteilichkeit nicht vereinbaren, an Befreiungsfeiern teilzunehmen, von denen ein Teil von Staatsbürgern durch ein — nach meiner Auffassung nicht begründetes — Verbot Ihrer Organisation ausgeschlossen ist. Ich habe mich daher zu meinem Bedauern entschließen müssen, meine Ihnen unter dem 15. Juli erteilte Zusage zur Teilnahme an der Befreiungsfeier in Koblenz rückgängig zu machen; aus dem gleichen Grunde habe ich auch meine in Verbindung mit der Reise nach Koblenz geplanten Besuche in Trier, Aachen und Wiesbaden abgesagt und solange verschoben, als die vorerwähnten Bedingungen nicht eingehalten werden.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

gez.: v. Hindenburg."

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident Dr. Braun unter dem 15. Juli an den Reichspräsidenten das folgende Antwortschreiben gerichtet:

„Hochverehrter Herr Reichspräsident!

Aus Ihrem Schreiben vom 15. Juli 1930 muß ich zu meinem Bedauern ersehen, daß Sie Ihre Teilnahme an den rheinischen Befreiungsfeiern im preußischen Gebiet nunmehr von der Wiederzulassung der in den Provinzen Rheinland und Westfalen aufgelösten Gruppen des Stahlhelms und der Frontsoldaten e. V. abhängig machen. Ich empfinde dies umso schmerzlicher, als dadurch ein Mißklang in die Befreiungsfeiern hineinkommen muß, den ich, soweit es an mir liegt, gern vermieden sehen würde.

Ihrem Wunsche, Herr Reichspräsident, auf Wiederzulassung des Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westfalen entgegenzukommen, hat der Herr preußische Minister des Innern mit meinem Einverständnis dem Bundesamt des Stahlhelms gegenüber mit Schreiben vom 14. Juli 1930 die Wiederzulassung der in diesen Provinzen aufgelösten Gruppen dieser Vereinigung in Aussicht gestellt. In diesem Schreiben, auf das auch Sie, Herr Reichspräsident, Bezug nehmen, hat der Herr preußische Minister des Innern zum Ausdruck gebracht, daß er gegen eine Neubildung der aufgelösten Gruppen des Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westfalen keine Bedenken geltend machen würde, wenn ihm von der Bundesleitung des Stahlhelms bindende Zusicherungen für eine künftige, den bestehenden Gesetzen nicht zuwiderlaufende Betätigung gegeben würden. Zu einer solchen Forderung bestand Veranlassung, da an der Ernsthaftigkeit der Versicherungen des Stahlhelms auf Grund seiner bisherigen Haltung berechtigte Zweifel gehegt werden mußten, die nur durch besondere Zusagen der verantwortlichen Bundesführer beseitigt werden können. Eine Antwort des Stahlhelms auf das Schreiben des Herrn preußischen Ministers des Innern ist jedoch bisher nicht eingegangen.

Ihre Auffassung, Herr Reichspräsident, daß die Auflösung des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen dem Sinne des Gesetzes vom 22. März 1921 (Reichs-Gesetz-Blatt Seite 235) zuwiderlaufe, vermag ich mir nicht zu eigen zu machen. Ich stelle vielmehr fest, daß die gesetzmäßig zuständigen Stellen Preußens und des Reiches übereinstimmend das Verbot auf Grund einwandfreien und reichhaltigen Tatsachenmaterials erlassen haben. Es ist mir nicht bekannt, inwieweit Ihnen, Herr Reichspräsident, Material vorgelegen hat, das zu dem in Ihrem Schreiben vom 15. Juli zum Ausdruck gebrachten Urteil führen konnte.

Ich wäre nach wie vor bereit, die Aufhebung des Verbots des Stahlhelms für die in Rede stehenden Gebiete zuzustimmen, falls ich die Ernsthaftigkeit der vom Stahlhelm gegebenen Zusicherungen anzunehmen in der Lage wäre und infolgedessen die Gesetzmäßigkeit seines künftigen Verhaltens als gewährleistet betrachten könnte. Dies wäre möglich, wenn der Stahlhelm die von ihm geforderte Erklärung, die lediglich der geltenden Gesetzeslage entspricht, abgäbe und damit von sich aus das Hindernis, das Ihrer Meinung nach Ihrer Teilnahme an den Befreiungsfeiern entgegensteht, aus dem Wege räumte.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen wird, die Bedenken, die sich Ihrer Reise durch das Rheinland entgegengestellt haben, noch zu beheben und daß es der Bevölkerung des preußischen Gebiets vergönnt sein wird, doch noch Sie, sehr geehrter Herr Reichspräsident, bei den Befreiungsfeiern begrüßen zu können.

Mit dem Ausdruck meiner besonderen Verehrung

Ihr sehr ergebener

gez. Braun."

Betriebseinschränkungen im böhmischen Kohlenbergbau

Prag, 16. Juli. (Drahtmeldung.) Bei einer vom Ministerium für öffentliche Arbeiten einberufenen Besprechung zwischen den Vertretern der nord- und westböhmischen Kohlengruben und der Arbeiterschaft wurde ein Einvernehmen erzielt, wonach sämtliche Kohlengruben sich bereiterklären, die in Aussicht genommenen Arbeiterentlassungen nicht durchzuführen, sondern den Betrieb einzuschränken. Lediglich die Brucker Kohlenbergwerke erklärten, mit Rücksicht auf die herrschende Krise im Bergbau an den vorgesehenen Entlassungen festhalten zu müssen.

Theaterdonner

Der Parteitag der russischen Kommunisten

Der Parteitag der Russischen Kommunistischen Partei hat nach außen mit einer Ueberraschung geendet. Ueber der Rechtsopposition und ihren Führern Rykow, Bucharin und Tomski hat sich während der Dauer des Parteitags unaufhörlich ein Gewitter entladen. Krachende Donnerschläge fuhren hernieder: „Unterstützung der Linie des Klassenfeindes, Feigheit, Heuchelei, parteischädigendes Verhalten." Aber keiner dieser Donnerschläge hat wirklich eingeschlagen und am Schluß des Parteitags wurden alle drei Führer der Rechtsopposition wieder in das Zentralkomitee gewählt, Rykow sogar in das Politische Büro des Zentralkomitees, d. h. in jene Körperschaft, die Sowjetrußland diktatorisch beherrscht. Aber im Grunde genommen war dies keine Ueberraschung. Dieser Parteikongreß war nichts als eine Demonstration, er konnte nicht eine Kraft sein, die eine wirklich politische Wendung in Rußland hätte hervorrufen können. Dazu ist die Diktatur des Politischen Büros der Russischen Kommunistischen Partei zu fest verankert und in dieser Diktatur die persönliche Diktatur Stalins.

Rein politisch gesehen vollzieht sich die Entwicklung in Rußland in grotesken Widersprüchen. Die Richtung Trotzkis und die Richtung Stalins kämpften einst bei der Aufstellung des Wirtschaftsprogramms erbittert miteinander um die Politik, die die Russische Kommunistische Partei der Bauernschaft gegenüber einzuschlagen hätte. Das Ergebnis des Ringens war der sachliche Erfolg Trotzkis, der Fünfjahresplan in seiner ursprünglichen Form — zugleich aber auch die vollkommene Niederlage des sachlichen Siegers, sein Ausschluß aus der Partei und die Verbannung. Es begann jener wütende Angriff auf den selbständigen Bauern, der das Wesen der Stalinschen Politik vor der Wendung ausmachte. Die katastrophalen Wirkungen, die dieser Kurs nach sich zog, führten zum Hervortreten der Rechtsopposition. Der Kurs gegen die Kulaken wurde im Sinn der Rechtsopposition abgebremst — dafür aber wurde der Parteikongreß zu einer Gerichtssitzung nicht gegen Stalin, sondern gegen die Rechtsopposition.

Diese Scherze aber können nicht verdunkeln, daß das russische Staatsschiff im Zickzack gesteuert wird. Bald stößt es hier an die Klippen, bald da. Eine schlimme Prüfung steht ihm eben jetzt bevor. Der Parteikongreß hat beschlossen, daß das Stalinprogramm unverändert weiter durchgeführt wird: verstärkte Industrialisierung und Fortsetzung der Kollektivisierung der Landwirtschaft. Der Beschluß war vorauszusehen, was aber nicht vorauszusehen ist, und was kein Parteikongreß durch Beschluß und kein Diktator durch Dekret herbeiführen kann, das ist die Ernte. Die große Aufbringungskampagne der Ernte beginnt. Dabei wird sich herausstellen, wie der Stalinkurs auf den Anbau und auf die Stimmung der Bauern gewirkt hat. Trotz des offiziellen Optimismus, der auf dem Parteikongreß vertreten wurde, scheint die Diktatur Schwierigkeiten vorauszusehen. Bereits beginnen die Kommandierungen von Arbeiterkommunisten auf das Land zum Zwecke der Aufbringung der Ernte. Es hat den Anschein, daß ein Requisitionsfeldzug vorbereitet wird. Was das bedeutet, und welche Folgen dieser Feldzug hat, das hat die Periode des Kriegskommunismus gelehrt!

Aus diesem Grunde ist auch die Wiederwahl von Rykow, Tomski und Bucharin durchaus nicht erstaunlich. Alle führenden Mitglieder der Russischen Kommunistischen Partei einschließlich der Oppositionellen, wissen, daß die Diktatur einer außerordentlich ernsten Prüfung entgegengeht. In ähnlichen Fällen pflegt man in Ländern mit anderen Verfassungen Konzentrationskabinette zu bilden, in Sowjetrußland wählt man die Führer der Rechtsopposition wieder in das Zentralkomitee.

Der Verlauf des Parteitages entsprach im übrigen durchaus dem Charakter, den diese mehr demonstrativen als beschließenden Versammlungen inzwischen angenommen haben. Die auswärtigen Kommunisten durften auch diesmal als Statisten auftreten und ihre präparierten Reden vortragen. Der deutsche Kommunist Heinz Neumann hat wieder einmal versichert, daß in Deutschland eine unmittelbar revolutionäre Situation bevorstehe und daß die Führung der deutschen Kommunistischen Partei, die im übrigen alle ihre Fehler einsehe, lebhaft bestrebt sein werde, mit Unterstützung der russischen Bruderpartei diese Situation auszunutzen.

Der Parteitag hat ferner der Vertretung der Russischen Kommunistischen Partei in der Kommunistischen Internationale sein Vertrauen ausgesprochen und sie beauftragt, nach wie vor in der Kommunistischen Internationale im Interesse der Weltrevolution zu wirken.

Für jeden logisch denkenden Menschen müßte das ein neuer schwerer Stoß gegen jene bekannte diplomatische Fiktion sein, daß Sowjetregierung und Kommunistische Internationale nichts miteinander zu tun haben. Aber da diese diplomatische Fiktion nun einmal besteht, hat die Logik zu schweigen. Die deutsch-russischen Verhandlungen haben den Russen nur zu deutlich gezeigt, wie viel sie auf diese Fiktion sündigen können und sie haben sich deshalb auf dem Parteitag der Russischen Kommunistischen Partei nicht im mindesten veranlaßt gesehen zu verbergen, daß Beziehungen und wie enge Beziehungen in Wahrheit bestehen!

14

Was geht in Rußland vor?

Vor einiger Zeit wurde der russische Botschaftsrat Bessedowsky von Beauftragten der Tscheka in Paris verhaftet. Man warf ihm Hochverrat vor. Bessedowsky konnte fliehen. Er hat seine Erinnerungen jetzt veröffentlicht in dem Buche

Im Dienste der Sowjets!

Aufsehenerregende Enthüllungen über Sowjet-Rußland, diesen raffinierten Machtapparat Stalins, bringt dieses Buch. Kein politisch Interessierter, keiner, der Klarheit haben will über das Rußland von heute, kann an diesem Buche vorübergehen. Diese

Enthüllungen eines Sowjet-Diplomaten

werden dazu beitragen, Klarheit über Rußland zu schaffen und der Wahrheit Bahn zu brechen. Der Preis dieses umfangreichen Leinenbandes beträgt **7.50 Mk.** evtl. kann das Buch auch auf Buchkarte gegen Ratenzahlung von 1.— Mk. alle 14 Tage bezogen werden. Bestellungen richte man sofort an

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstr. 33

Bestellschein.

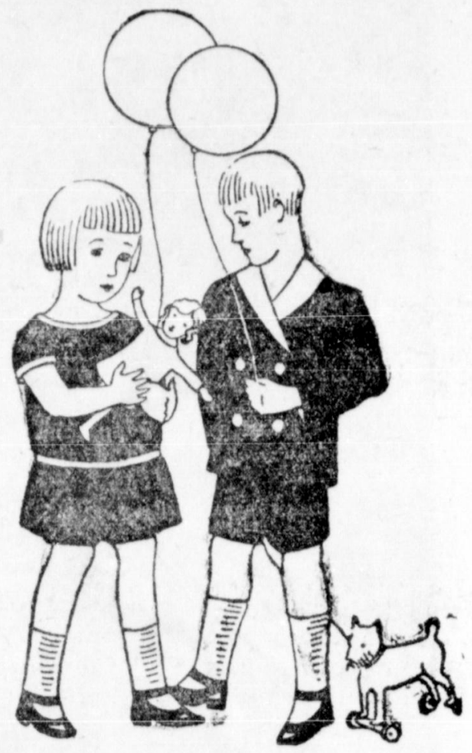
Unterzeichneter bestellt hiermit das Buch „Bessedowsky, Im Dienste der Sowjets" zum Preise von 7.50 Mk. gegen bar — auf Ratenzahlung von 1.— Mk. alle 14 Tage. Zustellung und Kassierung soll durch Zeitungsboten erfolgen. (Nichtzutreffendes streichen).

Name ..... Beruf .....

Adresse ..... Org. .....

Mittwoch wieder zum Kindertag

bei Sinn



Beim Einkauf von Mk. 3.- an einen

Luftballon gratis!

Sie finden in allen Abteilungen besonders vorteilhafte Angebote für die Kleinen

Im Erfrischungsraum die bekannten Mittwoch-Spezialitäten

Vogel-Futter
nur das allerbeste.
Göbel, Alter Markt 26
Goldfische, Aquarien

Schafwolle
Eintausch und Verarbeitung.
Stoffe — Garne
Strickwaren
G. A. Michel
Bahnhofstr. 12

Wir liefern ein- und mehrfarbige Drucksachen nach modernen Entwürfen in kürzester Frist

BUCH DRUCKEREI VOLKS WILLE

Zurückgekehrt!

Sanitätsrat Dr. Grüttner
Neustraße 2

Westfälische Asphalt-Gesellschaft m. b. H.
Telefon 224 76 — Gelsenkirchen — Ringstraße 38

Der große Erfolg unserer

WERBETAGE

veranlaßt uns, den

WERBE-VERKAUF

bis einschl. Samstag, 19. Juli zu verlängern

Wir liefern komplette Wohnungs-Einrichtungen sowie Einzelmöbel

ohne 1 Pfg. Anzahlung

und bewilligen dazu ein Ziel von 24 bis 30 Monaten. Bei Kassapreisen ein Ziel bis zu 6 Monaten ohne jeden Preisaufschlag.

Nach § 8 unseres Vertrages übergeht das Eigentum der bei uns gekauften Möbel auf die Erben, falls der Käufer derselben stirbt oder verunglückt. Die Erben brauchen in diesem Falle **keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten. Nutzen Sie diese Gelegenheit aus. Wir erwarten Sie!**

Möbelhaus
L. SPOTTHEIM
Gelsenkirchen, Arminstraße 13 ✧ Ruf 230 24

Olympia



Olympia-Korrespondenz-Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

BÜROS:

DORTMUND
Schmiedingstr. 16
Bürohaus Handelshof
Telefon Nr. 341 87

BERLIN N 21, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik); BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str 88-90; DORTMUND, Schmiedingstr. 16, I; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANKFURT a. M., Friedensstraße 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Straße 25-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN Weißenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG, Nicolaistraße 10, II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Straße 11 (Roman Mayrhaus); NÜRNBERG, Lorenzer Platz 12, III; STUTTGART, Tübinger-Straße 33,

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters